

6. RÄUMLICHE STRUKTUR INNERHALB EINER SIEDLUNGSKAMMER

Der Begriff Siedlungskammer wurde in der deutschsprachigen Archäologie von H. Jankuhn eingeführt. Nach seiner Definition waren die Wohnplätze nicht gleichmäßig verteilt, sondern schlossen sich zu kleineren und größeren Siedlungsgebieten zusammen, die durch schmalere oder breitere dichte Waldzonen getrennt waren. Die Siedlungsgebiete selbst waren mit stark gelichtetem Wald bedeckt, in dem kleinere oder größere Siedlungskammern mit einzelnen Dörfern oder mehreren Ansiedlungen eingestreut waren.⁵⁵¹ Diese Vorstellung hat H. Jankuhn anhand der archäologischen Landesaufnahme von Schleswig-Holstein entwickelt.

W. H. Zimmermann hat diesen Begriff erweitert. Ich möchte für diese Arbeit seine Definition übernehmen, nach der „Siedlungskammern überall dort sind, wo die Natur der Besiedlung durch Moore, Gewässer oder Höhenzüge Grenzen setzte“.⁵⁵²

Bei der Erforschung einer Siedlungskammer sollten Wohnstätten, Arbeitsstätten, Wirtschaftsflächen, Gräberfelder und Heiligtümer kartiert werden, um ein möglichst vollständiges Bild einer Gesellschaft zu erhalten.

Um ein Bild einer frühmittelalterlichen Siedlungskammer aus Niederösterreich zu erhalten, mussten neben den offenen, ländlichen Siedlungen, die den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildeten, zwei weitere Siedlungsformen berücksichtigt werden: Burgwälle, also befestigte Höhengründungen, die in der vorliegenden Arbeit in weiterer Folge als Zentralorte angesprochen werden, und Siedlungen in ehemaligen römischen Anlagen. Daneben wurden auch alle jene Altstraßen, die nachweislich in der Antike und im Hochmittelalter benutzt worden sind und an denen sich die befundeten frühmittelalterliche Siedlungsreste offener ländlicher Ansiedlungen fanden, berücksichtigt, um über Handelswege und Verkehrsrouten ein besseres Bild über den Zusammenhang der einzelnen Siedlungskammern gewinnen zu können.

Die Kartierung der Heiligtümer entzieht sich unserer Kenntnis, da in unserem Raum bislang keine frühmittelalterlichen Kultstätten bekannt sind. Im Osten Deutschlands und in Polen wurden in Feuchtbodensiedlungen, in denen sich orga-

nische Materialien erhalten haben, frühmittelalterliche Holzstatuen gefunden, die mit religiösen Praktiken in Zusammenhang gebracht werden können. Im Laufe des Frühmittelalters setzte sich jedoch in unserem Raum das Christentum durch; dies kann durch das Aufhören der Beigabensitte und erste Kirchenbauten aus Holz oder auch aus Stein geschlossen werden. Der Nachweis früher Kirchenbauten aus Holz gestaltet sich jedoch schwierig, zumeist gelang er nur indirekt durch die Anordnung eines – zumeist beigabenlosen – Gräberfeldes, da die Kirchen im Laufe des Mittelalters und in den nachfolgenden Epochen aus- und umgebaut worden sind und sich dadurch die spärlichen Spuren der Holzkirchen kaum erhalten haben. Diese Nachweise wurden in die Sparte der Gräberfelder eingereiht. Die Wirtschaftsflächen wurden stellvertretend bei den 36 befundeten Siedlungsresten frühmittelalterlicher Ansiedlungen in Form der Mesoregionen erfasst.

6.1 Frühmittelalterliche Zentralorte in Niederösterreich

Bislang wurde angenommen, dass nach einer Periode der Konsolidierung im Verlaufe des Frühmittelalters neben bzw. anstelle offener Flachlandsiedlungen befestigte Höhengründungen, sog. Burgwälle, errichtet wurden. In diesen Siedlungen ist im Gegensatz zu den offenen Siedlungen bereits spezialisiertes Handwerk nachgewiesen.

Ausgehend von der zentralörtlichen Theorie von Christaller⁵⁵³ – die in der archäologischen Methodologie erweitert und verfeinert worden ist⁵⁵⁴ – wurden in der vorliegenden Arbeit die unbefestigten, offenen, ländlichen Siedlungen in Bezug zu den befestigten Höhengründungen bzw. Zentralorten gesetzt. Die zentralörtliche Theorie basiert auf einer Reihe ökonomischer Annahmen und geographischer Voraussetzungen:

- Handel spielt eine entscheidende Rolle in jedem von Zentralorten geprägten Siedlungssystem.
- Zentralorte beliefern ein Einzugsgebiet mit speziellen Gütern und Dienstleistungen. Sie sind zentral im Einzugsgebiet gelegen.
- Je größer die Anzahl der angebotenen Güter und Dienstleistungen, desto wichtiger ist die Position des Ortes im System.

⁵⁵¹ JANKUHN 1963, 27.

⁵⁵² ZIMMERMANN 1992, 18.

⁵⁵³ CHRISTALLER 1933.

⁵⁵⁴ Vgl. BERRY et al. 1976, HODDER – ORTON 1976, 57 ff.

- Unter den Zentralorten gibt es ebenfalls eine Hierarchie, die konsumorientiert ist. Ökonomisch gesehen handelt es sich im zentralörtlichen System um einen freien Wettbewerb.
- Zentralorte der oberen Ränge sind seltener als jene der niedrigeren Ränge

In Niederösterreich sind bislang 16 frühmittelalterliche Zentralorte bekannt, die als gesichert gelten (vgl. Abb. 120). Bei weiteren drei Anlagen fehlt bislang der Nachweis frühmittelalterlichen Fundmaterials in Form von Oberflächensammlungen oder archäologischen Ausgrabungen. Eine Fundstelle wurde irrtümlich als befestigte Siedlung angesehen.

Im Folgenden sei ein kurzer Überblick über die frühmittelalterlichen Zentralorte Niederösterreichs gegeben.

6.1.1 Großer Buchberg bei Alland

Unmittelbar südlich von Alland erhebt sich der 478 m hohe *Große Buchberg*, eine weitgehend isolierte, Tal beherrschende Kalkklippe, die geographisch dem Höhenbergzug, einer Kalksteinzone, zuzuordnen ist. Die Hänge des Großen Buchberges sind verhältnismäßig steil, er ist mit Wald mit teilweise sehr dichtem Unterholz bestanden. An seinem Westfuß wurde Kalkstein gebrochen, dessen Abbau in breiter Front im Jahr der Ausgrabungen 1954 von F. Hampl fast schon bis zur Höhenkote vorgetrieben war. Dabei war schon nahezu die Hälfte des Massivs dem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen.⁵⁵⁵

Bei den Grabungen wurden 28 Suchschnitte angelegt, die Funde vom Spätneolithikum bis zum Frühmittelalter erbrachten. Diese Funde wurden neben den Beständen aus der Privatsammlung des Oberförsters A. Konvicka 1974 von H. Kerchler vorgelegt.⁵⁵⁶ Unter den frühmittelalterlichen Funden finden sich Graphittonkeramik, Spinnwirtel, eine Eisenluppe und Eisenschlacke, Knochen- und Geweihgeräte. Aus dem Frühmittelalter konnten keine Befunde nachgewiesen werden.

6.1.2 Bad Deutsch Altenburg – Kirchberg

Auf dem *Kirchberg* bei Bad Deutsch-Altenburg befand sich an der Nordwestseite des Kirchenplateaus eine große Wallanlage, die nach einigen anderen Datierungsversuchen heute dem frühen Mittelalter zugeordnet wird. Für diese Datierung spricht auch ein zwischen Wallburg und romanisch-gotischer Kirche liegendes Gräberfeld des 10. und 11. Jahrhunderts. Reste dieses Gräberfeldes wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie in den Jahren 1926–1928 bei Steinbrucharbeiten angefahren. Die dabei festgestellten Körperbestattungen wur-

den aber bedauerlicherweise ohne archäologische Untersuchung zerstört. Erst 1947 und 1949 kam es zu wissenschaftlichen Untersuchungen, bei denen insgesamt noch 62 Gräber gesichert werden konnten. Das Gräberfeld wurde von H. Mitscha-Mährheim veröffentlicht. Leider lässt sich die Stelle dieser Grabungen nicht mehr lokalisieren, so dass elf weitere Gräber, die 1966 geborgen wurden, nicht mit dem alten Grabungsplatz verbunden werden können. Aufgrund der einheitlichen Befunde ist jedoch der Zusammenhang zwischen den beiden Fundplätzen eindeutig. Das Gräberfeld muss eine beträchtliche Ausdehnung gehabt haben. Eine Holzkirche konnte archäologisch nicht nachgewiesen werden.⁵⁵⁷ Weil kein Gräberfeldplan vorliegt, kann auch nicht durch die Anordnung der Gräber ein indirekter Nachweis angestellt werden.

6.1.3 Böheimkirchen – Hochfeld

10 km östlich von St. Pölten liegt an der Westbahn und der Autobahn der Markt Böheimkirchen. Das Hochfeld ist ein von zwei Bächen, der Perschling und dem Michelbach, umflossener Teil einer tertiären Schotterterrasse, die ihre Gestalt durch Flusserosion erhalten hat. Der Terrassenrest hat eine Nordsüd-Ausdehnung und fällt nach Norden, Osten und Westen steil ab. Die mittelalterlichen Funde beschränken sich auf den Nordteil der Terrasse, wo sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, der Friedhof und die alte Schule befinden. Dieser Abschnitt wurde von einer Einsenkung in ca. 170 m Entfernung vom Nordende begrenzt – bei den Bauarbeiten zwischen 1972 und 1975 wurde das Areal völlig verändert.⁵⁵⁸

Bereits in der Mittelbronzezeit wurde auf dem Hochfeld eine Wallanlage errichtet. Die Befestigungsanlage war kontinuierlich bis in das frühe Mittelalter besiedelt.⁵⁵⁹ Bereits 1956 wurde in der Schottergrube auf dem Hochfeld zwischen Bahnlinie und Autobahn unter anderem auch frühmittelalterliche Keramik aufgelesen.⁵⁶⁰

Bei archäologischen Grabungen 1973/1974 wurde neben Streufunden aus den Suchgräben 11 und 17 auch eine Siedlungsgrube (Verf. 34) aufgedeckt. Verfärbung 34 besaß in Planum 1 eine ovoide Form, im Profil war sie beutelförmig eingetieft, wobei sie sich im unteren Bereich leicht verbreiterte. Es handelte sich demzufolge hier um eine Speichergrube, aus der frühmittelalterliche, auf einer langsam drehenden Töpferscheibe hergestellte Keramik stammt. Von 1979 bis 1980 wurden die Rettungsgrabungen auf dem Hochfeld fortgeführt. Dabei wurde eine im Profil birnenförmige Speichergrube aufgedeckt, die neben Keramik zahlreiche Holzkohlestückchen enthielt.⁵⁶¹ Eine emailverzierte Scheibenfibel, die als Streufund geborgen werden konnte, datiert ebenfalls in das Frühmittelalter.⁵⁶²

⁵⁵⁵ KERCHLER 1974, 29 f.

⁵⁵⁶ KERCHLER 1974, 49–54, Taf. X, Taf. XI/4–8.

⁵⁵⁷ Nach KANDLER 2000, 35 f., vgl. auch NEUGEBAUER-MARESCH 1980.

⁵⁵⁸ NEUGEBAUER 1977, 41.

⁵⁵⁹ Nach NEUGEBAUER 1985, 42 ff.

⁵⁶⁰ HAMPL, F., FÖ 7, 1956–60, 9.

⁵⁶¹ NEUGEBAUER, J.W., FÖ 19, 1980, 381–383.

⁵⁶² NEUGEBAUER 1985, Abb. S. 59 (ohne Abbir.).

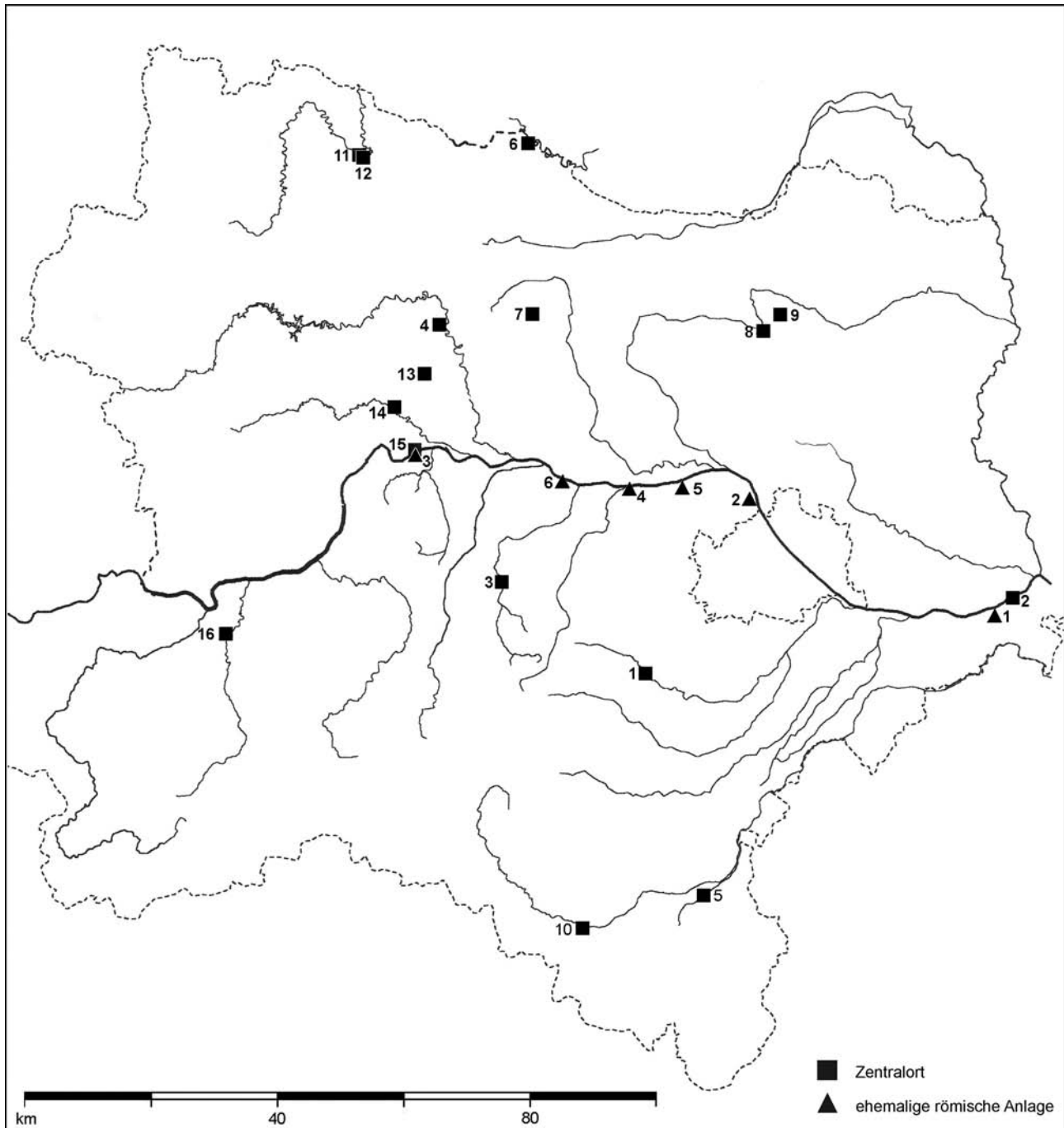


Abb. 120: Frühmittelalterliche Zentralorte und ehemalige römischen Anlagen mit frühmittelalterlichen Siedlungsnachweisen in Niederösterreich.

Auch die Ortsnamenforschung gibt uns in diesem Fall Hinweise auf die frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit: Böhmekirchen wurde erstmals 985/991 als *Persnicha*, *quod tempore presentī Boemani insidendo arabant* erwähnt, Mitte/Ende des 11. Jhs. als *Peihäimschirchen*. Die erste Nennung bedeutet „bei der Kirche, bei der der Böhme siedelt“.⁵⁶³ Der Flussname Perschling ist auf slawische Wurzeln zurückzuführen und bedeutet Birkenbach.⁵⁶⁴

6.1.4 Schanze bei Gars – Thunau

Der größte und bislang am besten ergrabene frühmittelalterliche Zentralort in Niederösterreich ist die befestigte Höhsiedlung von Gars-Thunau.

⁵⁶³ SCHUSTER 1989, 301.

⁵⁶⁴ NEUGEBAUER 1985, 58 f.; vgl. auch HÄUSLER 1985, 65 f.

Auf dem Höhenrücken westlich der Katastralgemeinde Thunau am Kamp liegt eine ausgedehnte, aus zwei Teilen bestehende Befestigungsanlage. Der westliche, von einem Wall umgebene Teil trägt den Namen *Schanzberg* und wird heute *Schanze* genannt. Daran schließt eine durch einen schmalen Rücken mit der Schanze verbundene, in steilen Terrassen angelegte gegen Norden und Osten zu abfallende Hochfläche an, die *Holzwiese*.⁵⁶⁵

Die frühmittelalterliche Siedlung war durch einen Wall bewehrt, der in etwa den Verlauf des urnenfelderzeitlichen Walles nimmt. Ende des 9. Jahrhunderts wurde auch die höher gelegene Schanze mit einem Wall umgeben, der zwei Toranlagen aufweist. Die hier ansässige Bevölkerung siedelte vor allem auf der *oberen Holzwiese*. Hier wurden in den letzten Jahren die Reste eines sog. Herrenhofes und ein ausgedehnter Friedhof mit mehr als 200 Bestattungen, darunter auch reich ausgestattete Adelsgräber, freigelegt. Etwa 100 m nordwestlich der Schanze am Abhang zum Wurzelsteig liegen Hügelgräber, von denen nur ein Teil untersucht werden konnte. Zwei kleinere Gräberfelder lagen im Bereich der Schanze.

Innerhalb der Nordostecke der Befestigung wurde 1986 auf der *unteren Holzwiese* eine aus Granulitplatten in Mörtelverband in Schalenbauweise errichtete kleine Kirche mit halbrunder Apsis entdeckt, die ebenfalls in das Frühmittelalter datiert wird.⁵⁶⁶

Im Tal, am Fuß der Holzwiese und des Schimmelsprungs, liegt die heutige Katastralgemeinde Thunau mit der ehemaligen Ziegelei Winkelhöfer, in deren Bereich ein großes frühmittelalterliches Gräberfeld anlässlich des Baues der Kamptalbahn sowie der Lößgewinnung zur Ziegelherstellung zerstört wurde.⁵⁶⁷

6.1.5 Gloggnitz – Schafkogel⁵⁶⁸

Im Zuge von Begehungen der bewaldeten Hänge an der West- und an der Nordseite des *Schafkogels*, wurden an der Ostseite jenes Sporn, der vom Schafkogel nach Norden in das obere Schwarzatal zwischen Gloggnitz und Schlöglmühl hineinragt, unmittelbar unterhalb der Höhenkuppe des Sporns eine auffällige Konzentration frühmittelalterlicher Metallobjekte aufgesammelt. Es handelt sich dabei um eine gegossene Emailscheibenfibeln mit Krukenkreuz und um sechs trapezoidale Blattspitzen. Im Kontext mit den frühmittelalterlichen Grabfunden in der Katastralgemeinde Heufeld am Fuße des Sporns lässt sich hier ein lokales frühmittelalterliches Herrschaftszentrum vermuten.

⁵⁶⁵ CECH 2001, 9 f.

⁵⁶⁶ Nach WEWERKA 2001, 14.

⁵⁶⁷ WEWERKA 2001, 11.

⁵⁶⁸ Für den Hinweis auf diese Fundstelle sei Mag. Thomas Kühtreiber an dieser Stelle herzlich gedankt.

⁵⁶⁹ HOTTWANGER, E., LANG, R., FÖ 41, 2002, 683 f.; KÜHTREIBER, K., KÜHTREIBER, Th., FÖ 40, 2001, 684 f.

Allerdings konnten bei einer neuerlichen Begehung keine eindeutigen anthropogenen morphologischen Veränderungen der Topographie in Form einer Umwallung festgestellt werden.⁵⁶⁹

6.1.6 Hardegg

Auf einer von der Thaya umflossenen Bergzunge liegt die große, lang gestreckte Burg Hardegg. Bei einer archäologischen Untersuchung des Bundesdenkmalamtes in den Jahren 1977 bis 1979 konnten keramische Streufunde aus dem Frühmittelalter geborgen werden, die ins 10. Jahrhundert datiert wurden.⁵⁷⁰ Dem Ausgräber zufolge könnte aufgrund dieses Fundmaterials hier bereits ein hölzerner Vorgängerbau der mittelalterlichen Burganlage bestanden haben, der jedoch durch die weiteren späteren Umbauten aus Stein nicht mehr archäologisch nachweisbar war.⁵⁷¹

6.1.7 Heidenstatt bei Limberg

Im nördlichen Niederösterreich liegt auf dem Höhenrücken des Manhartsberges westlich der KG Limberg ein heute unbewaldetes Plateau mit dem Flurnamen *Heidenstatt*. Das Plateau fällt nach Nordosten steil zum Gänsgaben ab, in dem der Schleinzbach fließt. Im Norden und Nordwesten befindet sich ein nach Norden zu vertiefender Graben. Im Süden ist eine Geländestufe bemerkenswert, die nach Südosten verflacht und im Gelände ausläuft. 20–30 m südlich dieser Geländestufe befindet sich ein Wasserriss, der im Nordwesten tiefer wird und in den Gänsgaben führt. Durch diese Topographie ist die Fundstelle an drei Seiten durch natürliche Geländeeinschnitte geschützt. Im Osten ist sie durch einen Waldweg, der von der Landesstraße 35 nach Westen abbiegt, erreichbar.⁵⁷²

Nahezu alle frühmittelalterlichen Funde von der Heidenstatt stammen aus Altsammlungen, über deren Auffindungsumstände bis auf einige dürftige Fundmeldungen nichts Näheres bekannt ist.⁵⁷³ Das frühmittelalterliche Fundmaterial wurde größtenteils bereits von H. Friesinger vorgelegt.⁵⁷⁴ Als Streufunde liegen von der *Heidenstatt* drei wappenförmige Nebenriemenbeschläge mit graviertem Zier und Hintergrundpunzierung, die Hälfte einer zweiteiligen Nebenriemenzunge mit flacher, S-förmiger Kreislappenranke, das Fragment einer zweiteiligen Hauptriemenzunge mit flacher Kreislappenzier und einem Greifenbeschlag vor, die allesamt in die Spätawarenzeit datiert werden.⁵⁷⁵

Bei den von 1980 an durchgeführten archäologischen Ausgrabungen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien konnten keine frühmittelalterlichen Sied-

⁵⁷⁰ MELZER, 1982, Taf. 1/1–7.

⁵⁷¹ MELZER, 1982, 40.

⁵⁷² TUZAR 1998, 2 f.

⁵⁷³ Die Funde aus den Altsammlungen finden sich komplett vorgelegt bei TUZAR 1998, 6–20.

⁵⁷⁴ FRIESINGER 1965a, 44 ff.; FRIESINGER 1965b, 79 ff.

⁵⁷⁵ WINTER 1997, 186.

lungsobjekte festgestellt werden, das Fundmaterial stammt aus umgelagerten Schichtverbänden.⁵⁷⁶

6.1.8 Michelstetten – Steinmandl

Südwestlich von Michelstetten liegt das sog. *Steinmandl*, ein Juraberg, welcher durch ein von Westen nach Osten verlaufendes Tal in zwei Bergrücken geteilt ist. Der nördliche Bergrücken ist mit einer bis zu 4 m hohen Wallanlage umgeben, die sich mit einem unregelmäßig ovalen Grundriss dem Höhenrücken angepasst. Die Wallanlage wird durch eine Geländestufe in einen größeren Hauptteil und eine kleinere „Vorburg“ gegliedert. Der umlaufende, ca. 1,5 km lange Wall ist gegen das Hinterland im Westen am mächtigsten ausgebildet; dort und vor dem nordwestlichen Teil befindet sich ein vorgelagerter Graben.⁵⁷⁷

Von 1953 bis 1975 wurden wiederholt Oberflächenfunde aufgesammelt, die aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit und dem Frühmittelalter stammen.⁵⁷⁸

6.1.9 Oberleiserberg

Der Oberleiserberg gehört zu einem größeren, zusammenhängenden Bergmassiv aus Jurakalk, den sog. Leiser Bergen, die von Westen nach Osten verlaufen und sich nördlich und nordöstlich von Ernstbrunn befinden. Von den vier Erhebungen ist der Oberleiserberg mit 457 m Seehöhe die vierthöchste. Der Oberleiserberg stellt ein leicht nach Westen geneigtes Plateau in Form eines unregelmäßigen Ovals mit einer Fläche von 360 × 250 m dar. Während es im Westen, Norden und Osten steil abfällt, geht es im Süden zunächst in ein etwas tiefer gelegenes Gelände über. Auch im Südwesten ist der Steilabfall etwas verflacht. Ein heute noch im Gelände sichtbarer Wall grenzt das Gelände ein. Ein zweiter Wall zweigt im Südwesten ab und umgibt das tiefer gelegene Gelände.⁵⁷⁹ Umfangreiche Grabungen brachten Besiedlungsspuren von der jüngeren Steinzeit bis ins späte Mittelalter. Die Anlage selbst wird heute als germanischer Fürstensitz aus der Völkerwanderungszeit betrachtet.

Auf dem Oberleiserberg befinden sich auch die Reste einer mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kirche, die als Wallfahrtskirche interpretiert wird. Im Schiff dieser Kirche sind die Grundmauern eines zweiräumigen, spätantiken Gebäudes sichtbar, das 8 × 8 m misst. Zwei verschiedenartige Fußbodenanlagen weisen auf zwei Bauphasen hin. Genaue Angaben sind weder zur zeitlichen Stellung noch zur Funktion möglich, da es durch den Kirchenbau stark in Mitleidenschaft gezogen wurde und sämtliche zugehörigen Straten dadurch zerstört wurden. Eine Weiterbenützung dieses Gebäudes im Frühmittelalter wird diskutiert, da ein frühmittelalterliches Gräberfeld seine

Lage respektiert. In welcher Beziehung es zu dem völkerwanderungszeitlichen Herrenhaus stand – einem 35 m langen und 17 m breiten Steingebäude mit 7 bis 8 Räumen –, kann noch nicht näher angegeben werden. Die idente Ausrichtung mit der Umfassungsmauer des Hauptgebäudes spricht wohl dafür, dass beide Bauten gleichzeitig bestanden haben.⁵⁸⁰

6.1.10 Pitten – Schlossberg

In Pitten konnten auf dem *Schlossberg* Wallanlagen aus dem Frühmittelalter dokumentiert werden. Die Wallanlage erstreckt sich östlich der auf einer Rückfallkuppe gelegenen Burganlage und umfasst in mehreren Abschnitten die gesamte Hochfläche einschließlich der ca. 500 m entfernten Anhöhe. Die Wälle sind unmittelbar östlich der Burg entlang der Plateaukanten nur als einfache Terrassenkanten ausgeprägt, wobei Richtung Süden eine zweifache Staffelung dieser Terrassenstufen zu bemerken ist, während die nördliche Kante stark verschliffen ist. Innerhalb des Walles erstrecken sich zwei landwirtschaftlich genutzte Flächen, deren westliche sanft in Richtung Burgfelsen abfällt, die östliche steigt durch einen Hohlweg getrennt zum Wald hin an. Die südlichen Terrassenkanten lassen sich bis zur östlichen, oberen Wiese im Wald verfolgen, wo allerdings durch Forstwege und einen Hohlwegfächer der weitere Verlauf gestört ist. Etwas nordöstlich dieser Weganlagen nimmt ein weiterer Wall mit Außengraben seinen Anfang, der in Form einer Parabel die bewaldete Anhöhe durchzieht und als Abschnittsbefestigung die Anlage Richtung Westen abgrenzt.

Die archäologischen Untersuchungen konzentrierten sich auf die gefährdeten Bereiche der Hochfläche und auf den südlichen Wall. Neben umfangreichen Hinweisen zur urgeschichtlichen Besiedlung, konnten der Ausbau der Befestigungsanlage und eine Siedlungsphase des Frühmittelalters nachgewiesen werden. Der Wall wies im untersuchten Bereich eine einfache trapezoide Aufschüttung auf, der eine in verkohlter Form erhalten gebliebene Palisadenreihe vorgelagert war. Zu dieser Befestigung gehörte zudem eine zweite Abschnittsbefestigung auf halber Länge des unteren Feldes, die als Grabenanlage befundet werden konnte. Ein etwaiger Wall konnte in diesem Bereich nicht nachgewiesen werden. Dieser Graben dürfte, den Keramikbruchstücken in den Verfüllschichten zufolge, erst im Spätmittelalter zugefüllt worden sein. Die geringflächigen Untersuchungen innerhalb dieses zentralen Befestigungsgevierts lassen keine Schlüsse auf die Innenbebauung zu, auch wenn zahlreiche Oberflächenfunde aus diesem Bereich den Burgfelsen und das unmittelbar östlich daran anschließende Gebiet als Siedlungsfläche ausweisen. Unmittelbar außerhalb des Walles konnten mehrere kleine Grabgruppen teilweise freigelegt wer-

⁵⁷⁶ TUZAR 1998, 149.

⁵⁷⁷ NEUGEBAUER 1979a, 75 f.; SCHÖFMANN, H., FÖ 14, 1975, 52.

⁵⁷⁸ SCHÖFMANN, H., FÖ 14, 1975, 52.

⁵⁷⁹ Nach FRIESINGER – STUPPNER 1997, 282.

⁵⁸⁰ FRIESINGER – STUPPNER 1997, 285 f.

den, die aufgrund der spärlichen Beigaben in das 9. Jahrhundert datiert werden. Aus der Wallanlage liegt keinerlei Graphittonkeramik vor.⁵⁸¹

6.1.11 Oberndorf bei Raabs – Burg Raabs

Raabs ist eine der ältesten und wichtigsten Wehrbauten des Thayatales und erhebt sich auf einem Felsvorsprung über dem Zusammenfluss von Deutscher und Mährischer Thaya. Bereits die erste urkundliche Erwähnung um 1100 als *castrum Racouz* belegt ein vergleichsweise hohes Alter für die Anlage. Neue Grabungen haben weitere Ergebnisse zu den frühen Phasen der Burg Raabs gebracht. So zeigte sich, dass die bislang ältesten Baubestandteile abgerissen worden und im heutigen Baubestand nicht mehr erhalten sind. In einem Keller der Burg – unterhalb des Rittersaales – konnte eine sauber gefugte und gemörtelte Mauer aus lagerhaft gelegten, teilweise recht großen Steinen, parallel zur jetzigen Südmauer entdeckt werden. Die Entstehungszeit dieser neu entdeckten Mauer als Bestandteil eines durch eine Trockenmauer zweigeteilten steinernen Wohnbaues geht in die Jahrtausendwende zurück. Das westliche Ende des aufgefundenen Mauerblocks ist – sauber gefugt – schräg gebildet. Die Grabung hat gezeigt, dass hier das ehemalige natürliche Gelände, der Felsen, etwa um einen Meter anstieg und dass die Mauer nach Westen fortgesetzt war.⁵⁸²

Auch bei wiederholten Oberflächenaufsammlungen auf der Burg Raabs in den Jahren 1996 bis 1998 konnten große Mengen an frühmittelalterlichem Fundmaterial aufgesammelt werden, das sich zum Großteil aus Graphittonkeramik zusammensetzte.⁵⁸³

6.1.12 Oberpfaffendorf – Sand

Die Anlage auf der Flur *Sand* befindet sich an der engsten Stelle der Thayaschlinge bei Oberpfaffendorf, westlich von Raabs. Zwei Abschnittswälle weisen nach Norden, nach Süden zu befinden sich zwei terrassierte Flächen, die aufgrund der Grabungsergebnisse ebenfalls als befestigt angesehen werden können. Auf der nördlichen Siedlungsterrasse konnte ein steingefüllter Holzkastenwall mit einer vorgelagerten Blendmauer nachgewiesen werden. Direkt am inneren Wallfuß befanden sich hölzerne Siedlungsbauten auf einer planierten Ebene. An der westlichen Seite des sog. Burghügels trat eine nicht weiter deutbare Ansammlung von Bruchsteinen zutage, unter denen sich reichlich frühmittelalterliche Kleinfunde befanden. Der Grabungsbefund auf der oberen Siedlungsterrasse zeigt, dass die Anlage einem Brand zum Opfer gefallen ist. Aufgrund der zahlreichen Pfeilspitzen auf der Siedlungsstelle

nimmt die Ausgräberin an, dass ein feindlicher Überfall als Ursache für den Brand zu sehen ist. An Fundmaterial fanden sich Keramik und geringe Mengen an Graphittonkeramik, ungarische Pfeilspitzen und ein gegossener Bronzeohrring. Bei den zahlreichen Tierknochenfunden handelt es sich überwiegend um Jagdwild.⁵⁸⁴ Im Innenbereich der Befestigung konnten kassattenartig an den Wehrmauern angebaute Pfostenbauten, ein lang gestreckter Schwellenbau sowie am sog. Burghügel, der höchsten Erhebung innerhalb der Anlage, ein nahezu vier-eckiges Steinfundament, für das ein Holzaufbau angenommen wird, nachgewiesen werden.⁵⁸⁵

Die mehrteilige Anlage auf der Flur *Sand* wird als kurzfristig besiedelt bezeichnet, der Tierknochenbefund wird dahingehend ausgelegt, dass „die Viehzucht noch nicht so ausgebildet war“.⁵⁸⁶

6.1.13 Burgstall bei Schiltern

Bei Langenlois in Niederösterreich mündet der vom Gföhlerwald herabfließende Loisbach in den Unterlauf des Kampflusses. Folgt man dem in etwa Nordwesten verlaufenden Loisbachtal ca. 7 km Bach aufwärts, so gelangt man nach Kronsegg, einer gemeinsam mit der ehemaligen Katastralgemeinde Schiltern der Stadt Langenlois eingemeindeten Ortschaft. Gegenüber der Burgruine Kronsegg befindet sich am linken Ufer des Loisbaches der Burgstall von Schiltern. Am Rande des Vierzigerwaldes gelegen, erreicht dessen abgeflachtes Plateau eine Seehöhe bis zu 424,4 m. In seinem gewundenen Verlauf umfließt der Loisbach die etwa 100 m steil abfallenden Hänge der Süd- und der Westseite. Auch im Osten wird der Berg von einem Graben, den der in den Loisbach einmündende Teichtbach ausgewaschen hat, begrenzt. Lediglich nach Norden fällt das Gelände zur Flur *Teicht* flach ab. Bei einer annähernd quadratischen Form beträgt die Plateaufläche ca. 4 Hektar. Stellenweise treten sowohl am Plateau als auch an den Steilhängen freistehende Felspartien auf. Heute ist der Burgstall teilweise dicht mit Gestrüpp und Wald bewachsen. Lediglich an der Südseite sowie in der Plateaumitte sind noch Gras bewachsene Lichtungen anzutreffen.⁵⁸⁷

1964 veröffentlichte E. Beninger die Ergebnisse seiner Ausgrabungen am Burgstall aus dem Jahr 1939, denen zufolge er unter anderem eine slawische Befestigungsanlage mit Steinmauern aus dem 9. Jahrhundert nachweisen konnte.⁵⁸⁸ 1979 fand eine neuerliche archäologische Untersuchung am Burgstall statt, bei der jedoch keinerlei frühmittelalterliche Verteidigungsanlagen nachgewiesen werden konnten. Das frühmittelalterliche Fundmaterial war so wie das urgeschichtliche

⁵⁸¹ KÜHTREIBER – KÜHTREIBER 1999, 206 f.

⁵⁸² Nach FELGENHAUER–SCHMIEDT 2002, 392.

⁵⁸³ BORS, K., FÖ 34, 1996, 452; DERS., FÖ 36, 1997, 893 f.; DERS., FÖ 37, 837.

⁵⁸⁴ Nach FELGENHAUER–SCHMIEDT 1996, 203–206.

⁵⁸⁵ FELGENHAUER–SCHMIEDT 2002, 386 ff.

⁵⁸⁶ A.a.O., 207.

⁵⁸⁷ TRNKA 1981a, 119 f.

⁵⁸⁸ BENINGER 1964, 399 ff.

⁵⁸⁹ TRNKA 1981a, 120.

unbefundet und befand sich in gemeinsamen Verband in der geringen Erdauflage auf dem Hügel. Dies wird durch die neuzeitliche Bodenbearbeitung erklärt.⁵⁸⁹ Eine ähnliche Fundsituation finden wir auf der Schanze in Gars-Thunau, NÖ. Da das frühmittelalterliche Fundmaterial insgesamt auch nicht sehr zahlreich war, nimmt G. Trnka an, dass die urgeschichtliche Befestigung am Burgstall von Schiltern im Frühmittelalter nur für kurze Zeit bestanden hat.⁵⁹⁰

6.1.14 Senftenberg – Schanzenriedl

Im unteren Kremstal, nordwestlich des Ortsgebietes von Senftenberg liegt das *Schanzenriedl*, wo 1950 im Rahmen einer archäologischen Untersuchung 26 Suchgräben angelegt wurden und die Befestigungsanlage untersucht wurde. Der Großteil der Funde gehört zwar dem Endneolithikum an, jedoch ist über die gesamte Innenfläche frühmittelalterliches Fundmaterial verteilt.⁵⁹¹ Bei dem Wall handelt es sich um eine Steinmauer, die durch Holzstämme zusammengehalten war. An der Nordspitze des Walles scheint ein Gebäude (Turm) gestanden zu haben, das auf einer durch Balken fest versteiften Steinaufschüttung ruhte. Der über der Erde aufragende Teil dürfte aus Steinen gefügt gewesen sein, die durch Holzstämme zusammengehalten waren. Insgesamt muss Holz in beträchtlichem Ausmaß verwendet worden sein. Die Anlage wurde durch einen Brand zerstört und wird in das 10. Jh. datiert.⁵⁹²

6.1.15 Stein – Altenburg

Westlich der Altstadt von Stein erstreckt sich ein Geländerrücken, der nördlich durch das Reisperbachtal und südlich durch das Donautal begrenzt wird. Von dieser Stelle aus bietet sich ein guter Ausblick auf das Donautal in beiden Richtungen wie auch auf Mautern südlich der Donau. Der Höhenrücken, durch den noch erhaltenen Burggraben von der Burg Stein getrennt, wie auch der Hang zum Donautal werden durch Wein- und Obstgärten landwirtschaftlich genutzt.⁵⁹³ Bei Begehungen der Fundstelle konnten bereits wiederholt u. a. auch frühmittelalterliche Keramikfragmente geborgen werden, bis 1992 von dem Verein ASINOE unter der Leitung von Thomas Kreitner eine Testgrabung durchgeführt wurde. Dabei konnte im Profil 1 eine schmale, schlauchförmige Grube (Grube 1) dokumentiert werden, die ins Frühmittelalter datierte. Ebenfalls in Profil 1 wurde eine Verfärbung mit der Signatur 3 und 4 dokumentiert, die eine große Zahl Tierknochen enthielt und aufgrund der keramischen Beifunde in das Frühmittelalter datiert werden kann. 1993/94 wurden die archäologischen Un-

tersuchungen fortgesetzt.⁵⁹⁴ Dabei kamen neben Streufunden in Profil 3 in Profil 4 frühmittelalterliche Körperbestattungen zweier Erwachsener und eines Kindes sowie eine Grube mit frühmittelalterlichem Fundmaterial bei Lfm. 10 zutage. In Profil 5 wurde neben mehreren Streufunden (Holzkohle, Tierknochen, Keramik, darunter auch eine „gebrannte Ofen- oder Herdplatte“) ein Grubenhaus mit einer Speichergrube in der Mitte dokumentiert, bei Lfm. 22 konnte ein weiterer Kuppelofen aus Lehm nachgewiesen werden.⁵⁹⁵

Das Grubenhaus wurde urnenfelderzeitlich datiert; dieser Befund müsste überprüft werden, da sich in frühmittelalterlichen Grubenhäusern öfters in der Mitte eingetieft Speichergruben befanden. Bei den „gebrannten Ofen- oder Herdplatten“ könnte es sich auch um Tonwannenfragmente handeln.

In unmittelbarer Nähe zu den Siedlungsresten fanden sich Nachweise von Gräbern. 1910 wurde an der Mündung der Kellergasse in das Reisperbachtal in ca. 2 m Tiefe ein aus großen Steinplatten gefügtes Körpergrab mit zwei Gefäßen gefunden. In einem der Gefäße fanden sich Asche, Knochenreste und Kohlestückchen. Laut dem Bericht von R. Weißhäupl sollen schon früher mehrfach Gräber zerstört worden sein. Diese Fundstelle ist unter dem Namen *Egelsee* bekannt.⁵⁹⁶

1937 wurde in der Flur *Altenburg* beim Anlegen eines kleinen Kellers in 2 m Tiefe eine Körperbestattung in gestreckter Rückenlage angefahren, die als Beigabe ein frühmittelalterliches Gefäß mit Wellenbandverzierung enthielt.⁵⁹⁷

Im Februar 1935 wurde bei der Erweiterung des Kellers der Stadtgemeinde Stein an der Donau, Ried *Hinters Kirchl*, G. P. Nr. 947/4, eine frühmittelalterliche Brandbestattung angefahren. Das Tongefäß enthielt Leichenbrand von einem 12–18 Jahre alten Jugendlichen.⁵⁹⁸

6.1.16 Wieselburg – Kirchberg

In Wieselburg befindet sich im Zwickel des Zusammenlaufes der Großen und der Kleinen Erlauf auf dem Kirchbergplateau eine frühmittelalterliche Wallanlage, die die nicht durch die hohen Uferböschungen geschützte Südwestseite gegen das flache Hinterland absichert. Bei archäologischen Grabungen 1953–1956 wurde festgestellt, dass die Wälle gleichzeitig mit dem urkundlich belegten und noch im Ostteil der heutigen Pfarrkirche vorhandenen, mit Fresken um 1000 geschmückten, zentralen Kirchenbau aus dem 10. Jahrhundert aufgeschüttet worden sind. 5 km südlich der Befestigungsanlage wurde 1953 und 1961 ein frühmittelalterliches, Beigaben führendes Gräberfeld geborgen.⁵⁹⁹

⁵⁹⁰ TRNKA 1981b, 98.

⁵⁹¹ HAMPL, F., FÖ 5, 1946–50, 141.

⁵⁹² SCHAD'N, H. P., FÖ 5, 1946–50, 141.

⁵⁹³ KREITNER 1992, 103.

⁵⁹⁴ KREITNER 1993.

⁵⁹⁵ KREITNER 1993.

⁵⁹⁶ FRIESINGER 1971–74, 47, Taf. 3

⁵⁹⁷ RIEDL, H., FÖ 2, 1934–37, 261.

⁵⁹⁸ MITSCHA-MÄHRHEIM 1960, 44, Abb. 1.

⁵⁹⁹ LADENBAUER-OREL 1962, Abb. 79–81; vgl. auch DENK, St. et al., FÖ 7, 1956–60, 153.

6.1.17 Ungesicherte frühmittelalterliche Zentralorte

In Furth bei Göttweig wurde auf dem *Stiftsberg* die Kirche archäologisch untersucht. Als erster romanischer Bau konnte eine Saalkirche mit geradem Abschluss festgestellt werden, die in das 11. Jh. datiert wird. Im Osten der Sebastianikapelle wurden jedoch beigabenlose Körpergräber in gestreckter Rückenlage freigelegt, die von Herbert Mitscha-Mährheim „um 1000“ datiert wurden.⁶⁰⁰

Leider liegen hier keine weiteren Publikationen und kein Gräberfeldplan vor. Allerdings kann aufgrund der Topographie des Stiftsberges und analoger Fundsituationen angenommen werden, dass sich hier höchstwahrscheinlich eine frühmittelalterliche Holzkirche mit dazugehörigem Gräberfeld befunden haben.

In *Stillfried an der March* konnte nur einziges Siedlungsobjekt im Zuge der archäologischen Ausgrabungen dokumentiert werden, das ins Frühmittelalter datiert und als „Teil einer Töpferei“ interpretiert wird. 1978 wurde auf dem *Küssler Acker* in der Erweiterung des Grabungsschnittes eine annähernd rechteckige Grube von ca. 1,2 × 2,5 m Größe angeschnitten, in deren Verfüllung sich frühmittelalterliche Keramikfragmente, große Tegelbrocken, römischer Mörtel und „Estrichplatten“ befanden. Dieser Grubeninhalte wurde als Material für die Keramikherstellung, und zwar als Magerungsbestandteile, interpretiert. Weiters befanden sich Fischgräten und -schuppen in der Grubenverfüllung.⁶⁰¹ Inwiefern es sich bei diesem Siedlungsobjekt tatsächlich um den „Teil einer Töpferei“ handelt, kann aufgrund der fehlenden Fund- und Befundvorlagen hier nicht geklärt werden. Der Objektbeschreibung zufolge handelt es sich hier vielmehr um eine längliche Grube mit muldenförmigem/unregelmäßigem Querschnitt. Letzlich kann aber nur zusammen mit einer Fundvorlage eine Datierung vorgenommen werden.

Ein sicherlich frühmittelalterlicher Fund kam bei den archäologischen Grabungen am Kirchenberg auf der Fundstelle „auf dem Hügelfeld“ zutage, wo 1972 eine Reiterbestattung aufgedeckt wurde. Über der Brandschüttung lag ein Pferdeskelett. Die Bestattung war antik beraubt, anhand der Reste des Pferdegeschirrs und einer eisernen Pfeilspitze wird die Bestattung in das Frühmittelalter datiert.⁶⁰²

Im Bereich der Wallanlagen fand H. Hörler einen frühmittelalterlichen Beinkamm,⁶⁰³ weist jedoch gleichzeitig darauf hin, dass im Bereich des gesamten Wallplateaus keine keramischen Streufunde des frühen Mittelalters aufgefunden worden sind.⁶⁰⁴

Inwieweit diese spärlichen Befunde – verglichen mit der regen Grabungstätigkeit und wiederholten Aufsammlungen

– tatsächlich ausreichen, um hier eine frühmittelalterliche Wiederbesiedlung oder gar Ausbauphase der urgeschichtlichen Anlage anzunehmen, muss in Frage gestellt werden. Die Datierung der als Teil einer Töpferei beschriebenen Grube muss bei dem derzeitigen Publikationsstand angezweifelt werden, und bei der Reiterbestattung hat es sich offensichtlich um eine Einzelbestattung ohne Gräberfeldzusammenhang gehandelt. Nach der urgeschichtlichen Besiedlung von Stillfried wird jene des 2.–4. Jahrhunderts n. Chr. als zweiter Höhepunkt der Geschichte der Wallanlage angesehen, in der eine Händlerniederlassung sowie die Präsenz des römischen Militärs festgestellt worden sind. Für die Spätantike, das 5. Jahrhundert n. Chr. liegt ebenfalls der Nachweis von Siedlungstätigkeit vor. Für die Periode nach dem Frühmittelalter gilt die Besiedlung der Fundstelle im 11. Jahrhundert schließlich als dritter Höhepunkt in der Siedlungsgeschichte des Ortes.⁶⁰⁵

In Winzendorf wurden auf der Ruine *Emmerberg* zwischen dem Westplateau und einem unterirdischen System in 30–50 cm Tiefe im Aufschüttboden unter der Humusdecke Scherben mit Wellenbandverzierung gefunden, die ins Frühmittelalter datiert werden. Die Funde, die im Museum Wr. Neustadt verwahrt worden sein sollen,⁶⁰⁶ waren nicht mehr auffindbar. Aus diesen Gründen kann hier ohne weiteren Oberflächenbegehungen oder archäologischen Ausgrabungen kein frühmittelalterlicher Zentralort angenommen werden.

6.1.18 Irrtümlich als frühmittelalterlich bezeichnete Anlagen

In *Hetzmannsdorf* steht am westlichen Dorfausgang am Rand einer Bodenwelle, die sich an der Nordseite des Ortes hinzieht, ein umwallter Kegelsturz mit einem pyramidenartigen Vorbau. Das Werk ist durch Abgrabungen und Kellereinbauten arg mitgenommen, so dass sich die ursprüngliche Anlage kaum noch erkennen lässt. Der Kegel hat eine Höhe von etwa 10 m, die Plattform misst von Westen nach Osten 13 m, von Norden nach Süden etwa 15 m, wozu noch einige Meter hinzuzurechnen sind, da von der Südwand Löß zur Ziegelerzeugung entnommen wurde. Der Ringgraben ist eingeflacht, aber noch deutlich zu sehen, der Wall ist schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwunden. Sowohl an der Ost- als auch an der Westseite führen Hohlwege über die Böschung zum Dorf hinab, wodurch vor der Südwand des Kegels ein unregelmäßig geformter, hoch liegender Platz abgegrenzt wird, der jedenfalls zur Anlage gehört hat.⁶⁰⁷

Von dieser Anlage soll 1952 „Keramik des 10. Jahrhunderts“ aufgesammelt worden sein.⁶⁰⁸ Da diese Keramik weder näher

⁶⁰⁰ MELZER, G., FÖ 8, 1961–65, 55 f.

⁶⁰¹ FELGENHAUER 1980, 181.

⁶⁰² FELGENHAUER, F., FÖ 11, 1972, 56.

⁶⁰³ HÖRLER 1953, 128.

⁶⁰⁴ DERS., 129.

⁶⁰⁵ HELLERSCHMID 2006, 18.

⁶⁰⁶ BILEK, J., FÖ 5, 1946–50, 142.

⁶⁰⁷ SCHAD'N 1953, 69.

⁶⁰⁸ HETZER, K., FÖ 6, 1951–55, 130.

beschrieben noch abgebildet worden ist und es sich bei der Anlage aufgrund ihrer Form eindeutig um einen mittelalterlichen Hausberg handelt, kann in diesem Fall davon ausgegangen werden, dass die Keramik wahrscheinlich zu früh datiert worden ist.

In *Hohenau an der March* wurde die Flur *Bürgles* in der älteren Literatur als befestigte Siedlung angeführt, die bereits ab dem Frühmittelalter bestanden haben soll.⁶⁰⁹ Hier handelt sich hier jedoch um eine natürliche Erhöhung, eine größere Parzelle, auf der durch die erhöhte Überschwemmungsgefahr durch die direkte Lage an der March gesiedelt wurde. Der Geländeunterschied zum Umland beträgt höchstens 3,5 bis 4 m, die Fläche auf dem *Bürgles* bzw. dem *Föhrenhügel* misst maximal 1,3 km². Es konnten weder bei den Nachgrabungen noch im Gelände mit freiem Auge Befestigungsspuren nachgewiesen werden. Aus diesem Grund wurden die frühmittelalterlichen Siedlungsreste aus Hohenau in den Katalog der frühmittelalterlichen unbefestigten Siedlungen aufgenommen und dort behandelt.⁶¹⁰

An der Ostseite des 425 m hohen *Galgenberges* bei *Falkenstein* beginnt ein Wall, der heute zum Teil im Bereich des Weges eingeebnet ist. Im Südosten ist dem Hochplateau, ca. 3–5 m abgesenkt, eine Zwischenstufe vorgelagert, vor der noch ein deutlicher Wallrest erkennbar ist. Im Süden ist zwar die Geländestufe noch vorhanden, aber der Wall dürfte abgerutscht sein. An der Südwestseite, wo der Berg nicht so steil abfällt, ist die Wallaufschüttung noch zum Teil erhalten. Erst im Westen zieht der Wall wieder durchgehend bis zur Abbruchkante zum „Hühnerstall“ mit; seine Höhe beträgt hier zwischen 1,0 und 1,5 m. Die Ausmaße des Hochplateaus betragen von Westen nach Osten ca. 150 m, von Norden nach Süden ca. 140 m an den Innenkanten. Die vorgelagerten Wälle – soweit sie noch intakt sind – umlaufen das Plateau in einem Abstand von etwa 18–25 m. Sowohl im Westen als auch im Osten befindet sich je ein ausgetrocknetes Gerinne.⁶¹¹

Der *Galgenberg* wurde von H. Mitscha-Mährheim als frühgeschichtlich bezeichnet,⁶¹² obwohl von dieser Fundstelle bislang kein frühmittelalterliches Fundmaterial nachgewiesen werden konnte. Ohne diesen Nachweis kann hier kein frühmittelalterlicher Zentralort postuliert werden.

Nur fünf frühmittelalterliche Zentralorte in Niederösterreich wurden archäologisch untersucht, das Hochfeld in Böheimkirchen, die *Schanze* bei Gars-Thunau, die Flur *Sand* bei Oberpaffendorf, der *Schlossberg* von Pitten und die Flur *Altenburg* in Stein. Die Ergebnisse aus Pitten und größtenteils auch vom Hochfeld in Böheimkirchen sind bislang nur zusammenfassend in Vorberichten vorgelegt worden. Ebenso sind die Grabungsergebnisse von der Flur *Altenburg* in Stein nur

überblicksmäßig publiziert. Von sieben Zentralorten stammen neben mittelalterlichen Burganlagen samt Fundmaterial bzw. urgeschichtlichen Oberflächenfunden auch solche aus dem Frühmittelalter (*Buchberg* bei Alland, *Gloggnitz – Schafkogel*, *Limberg – Heidenstatt*, *Michelstetten – Steinmandl*, *Burg Raabs*, *Burgstall von Schiltern*, *Senftenberg – Schanzenriedl*). Inwieweit bei diesen befestigten Siedlungen die urgeschichtlichen Wallanlagen nur ausgenützt oder weiter ausgebaut worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis, solange die Befestigungsanlagen nicht archäologisch untersucht bzw. deren Ergebnisse nicht ausführlich publiziert worden sind.

Der derzeitige Forschungsstand erlaubt es nicht, die Zentralorte bezüglich ihrer Hierarchie näher miteinander zu vergleichen. Auffällig ist jedoch eine Gruppe von Zentralorten, bei denen bislang nur frühmittelalterliche, zumeist beigabenarme oder beigabenlose Gräberfelder nachgewiesen werden konnten, die zum Teil aufgrund ihrer Lage indirekt einen archäologisch nicht mehr nachweisbaren frühen Kirchenbau aus Holz belegten. Dieser Nachweis gelang eindeutig auf dem *Oberleiserberg*, vom *Kirchenberg* in Bad Deutsch-Altenburg und vom *Stiftsberg* in Furth bei Göttweig sind die Gräberfeldpläne nicht überliefert. In *Wieselburg* gelang ausschließlich der Nachweis einer Kirche mit Fresken aus dem 10. Jahrhundert.

Sicherlich hat auch die Anlage auf der Schanze von Gars-Thunau aufgrund ihrer Flächenausdehnung und der Tatsache, dass sie bereits eine Eigenkirche aufwies, eine höhere Stellung innegehabt als vergleichsweise die Anlage der Flur *Sand* in Oberpaffendorf.

Bei der Aufzählung der frühmittelalterlichen Zentralorte in Niederösterreich muss beachtet werden, dass sich in relativ geringer Entfernung von der niederösterreichischen Grenze auf dem Staatsgebiet der heutigen Slowakei und der Tschechischen Republik weitere frühmittelalterliche Zentralorte befanden, die sicherlich eine Rolle für die niederösterreichischen Siedlungen gespielt haben. Da *March* und *Thaya* Tieflandflüsse mit geringem Wasserstand sind, bieten zahlreiche Furten Gelegenheit zur Überquerung. Nur 4,3 km von *Bernhardsthal* entfernt liegt beispielsweise der bedeutende Zentralort *Břeclav-Pohansko*, 7,3 km von den frühmittelalterlichen Siedlungsresten in *Ottenthal* entfernt liegt der Burgwall von *Mikulov*.

Zukünftige Untersuchungen der frühmittelalterlichen Zentralorte Niederösterreichs – die erst nach der ausführlichen Vorlage der Ergebnisse der bereits gegrabenen Anlagen bzw. nach Geländeforschungen bei bislang nur durch Prospektion belegter Burgwälle möglich sind – müssen sicherlich mit einer Bestandsaufnahme der Situation jenseits der österreichischen Staatsgrenze einhergehen.

⁶⁰⁹ SCHAD'N 1953.

⁶¹⁰ Vgl. Kapitel 3.11.

⁶¹¹ NEUGEBAUER 1979a, 32.

⁶¹² A.a.O.

6.2 Siedlungen in ehemaligen römischen Anlagen

Die ehemaligen römischen Wehranlagen oder Zivilstädte haben sicherlich eine Rolle im frühmittelalterlichen Landschaftsbild gespielt. Die Reste der Steinbauten, die zum Teil heute noch im Stadtbild der Orte sichtbar sind, waren im Frühmittelalter mit Sicherheit noch besser erhalten. Die Orte sind mit Infrastruktur an den ehemaligen Römerstraßen gelegen, die nachweislich noch im Frühmittelalter genutzt bzw. ausgebaut wurden.⁶¹³

Die Besiedlung innerhalb dieser römischen Anlagen nimmt wahrscheinlich eine eigene Stellung ein und wird weder zu den rein ländlichen Siedlungen und noch zu den frühmittelalterlichen Zentralorten gezählt werden können. Diese Siedlungen unterscheiden sich generell auch in ihrer Anlage von frühmittelalterlichen Burgwällen.

Letztlich können die frühmittelalterlichen Siedlungsnachweise in den antiken Lagern, *burgi* oder Städten erst nach den Publikationen der jeweiligen Grabungsergebnisse erfolgen, die noch ausständig sind. Der derzeitige Forschungsstand erlaubt hier noch keine historischen Rückschlüsse. Um die Vollständigkeit der vorliegenden Arbeit zu wahren, sind jedoch die römischen Anlagen, in denen sich frühmittelalterliche Siedlungsreste fanden, aufgeführt:

6.2.1 Carnuntum – Bad Deutsch Altenburg

Carnuntum lag in unmittelbarer Nähe des Durchbruches der Donau durch die Karpaten, die sich nördlich des Flusses und östlich der March erheben und einen Kontrast zum flachen bis leicht hügeligen Umland darstellen. Gegen Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde zwischen Bad Deutsch-Altenburg und Petronell ein römisches Standlager errichtet, das später die Keimzelle der römischen Stadt bildete, die sich in ihrer Blütezeit im 3. Jahrhundert n. Chr. von Bad Deutsch-Altenburg bis westlich von Petronell ausdehnte und sich in zwei große Siedlungsbereiche gliedern lässt.⁶¹⁴

M. Grünewald konnte bei ihren Grabungen im Bereich des Legionslagers von Carnuntum über das gesamte Grabungsareal im Bereich des Humus sowie in den darunter liegenden Schuttschichten sowie im Gebiet der späten Hauser G und in drei Gruben (XII/73: Grube an der Ostseite, PQ 6: Grube an der Nordseite und PQ 6: Grube an der Ostseite) frühmittelalterliche Keramik nachweisen.⁶¹⁵ Bei der Keramik handelte es sich sowohl um Fragmente mit und ohne Graphitbeimengung, neben hohen, schlanken Töpfen (z. B.: Taf. 89/3) fanden sich auch bauchige, kurze (z. B.: Taf. 90/5,6). Zudem liegen zwei Schalenfragmente mit gerade abgestrichenem bzw. leicht

eingezogenem Rand vor (Taf. 92/6,7). Auf einigen Gefäßböden ließen sich Achsabdrücke nachweisen (Taf. 91/6, 94/2–5, 96/1–4). Neben den keramischen Funden liegen auch ein Fragment eines Ohringes und einer Perle als Streufunde vor.

1976 wurde im Bereich des Legionslagers von Carnuntum eine mit frühmittelalterlichem Fundmaterial verfüllte Grube geborgen. Da diese Grube von einer Trockenmauer überlagert wird, datiert M. Kandler auch diese Mauer in das 10. Jahrhundert und sieht in ihr den ersten Nachweis baulicher Tätigkeit im Frühmittelalter.⁶¹⁶ Da es mir im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich war, diesen Befund zu verifizieren, möchte ich die Datierung der Mauer nicht übernehmen. 1972 wurde ebenfalls im Legionslager ein frei stehender Backofen geborgen, der nachträglich ebenfalls in das Frühmittelalter datiert wurde.⁶¹⁷

1983 wurde auf Parz. 842/3 der Flur Johannisbreite, nordnordwestlich des II. Amphitheaters und knapp südlich der Bundesstraße gelegen, ein Ringschlüssel aus Eisen mit einmal gezähntem Bart gefunden. Analoge Schlüssel aus der Befestigungsanlage von Gars-Thunau datieren das Fundstück in das Frühmittelalter.⁶¹⁸

Sämtliche frühmittelalterliche Streufunde, die als von awarischer Herkunft stammend angesehen werden, wurden übersichtlich von H. Winter publiziert.⁶¹⁹ In seiner Kartierung ist deutlich zu sehen, dass sich sämtliche Funde innerhalb des antiken Stadtgebietes befanden.⁶²⁰

6.2.2 Klosterneuburg

Die Siedlungskerne des am rechten Donauufer gelegenen Klosterneuburg erstrecken sich auf den eiszeitlichen Terrassen, die von den Tälern des aus dem Hinterland des Wienerwaldes kommenden Kierling- und Weidenbaches gegliedert werden. Auf einem knapp 1 km nordwestlich des Stiftes befindlichen leichten Terrassenvorsprung steht, gut 25 m über den Donauauen, im Nordteil die Pfarrkirche St. Martin und südwestlich daran anschließend der Pfarrkomplex. Dieser wurde 1977 und von 1980 bis 1982 archäologisch untersucht.⁶²¹

Die aus Klosterneuburg stammenden frühmittelalterlichen Siedlungsreste fanden sich rund um die Kirche St. Martin, knapp einen Kilometer nordwestlich des römischen Kastells.

Neben Streufunden in Form frühmittelalterlicher Keramik wurden bei den Grabungen 1977 im Schnitt 1 auch frühmittelalterliche Bestattungen geborgen, die bereits durch ältere Erdbewegungen völlig zerstört waren. Von diesen Bestattungen waren nur noch in Streulage die untere Hälfte eines halbmondförmigen Bronzeohrings mit bunten Emailen-

⁶¹³ Vgl. CSENDES 1969.

⁶¹⁴ Nach FRIESINGER – KRINZINGER 1997, 258 f.

⁶¹⁵ GRÜNEWALD 1979, 82, 85.

⁶¹⁶ M. KANDLER, FÖ 15, 1976, 253.

⁶¹⁷ M. KANDLER, FÖ 11, 1972, 89; DERS., FÖ 15, 1976, 253.

⁶¹⁸ KLADNIK, O., FÖ 23, 1984, 312, Abb. 688.

⁶¹⁹ WINTER 1997, 94 ff.

⁶²⁰ WINTER 1997, 97.

⁶²¹ NEUGEBAUER 1977.

⁶²² A.a.O.

lagersten, ein Silberring und die Fragmente einer honigfarbenen Glasperle erhalten. In Schnitt 3 wurden größtenteils gestörte Hüttenreste mit Hüttenlehm und Keramik des Frühmittelalters freigelegt.⁶²² Aus diesem Siedlungsobjekt stammen Keramikfragmente mit und ohne Graphitbeimengung. Das restliche frühmittelalterliche Fundmaterial stammt aus umgelagerten Schichten und konnte stratigraphisch nicht eingeordnet werden.⁶²³

Im Garten um die Kirche auf Parz. 758/1 wurde 1978 beim Ausheben eines Schachtes eine etwa 10 cm dicke, mit Holzkohle vermengte Schicht angeschnitten, die frühmittelalterliche Keramikfragmente enthielt.⁶²⁴

In der Mittelzone des Langhauses der Pfarrkirche kam bei den Untersuchungen des Jahres 1982 im von jüngeren Gräbern ungestörten Innenraum des ehemaligen romanischen Steinbaues eine annähernd N-S ausgerichtete Reihe von vier Pfostengruben zutage, deren Mittelpunkte nur 1,9 m voneinander entfernt waren. Sie gehörten zur Westwand einer kleinen frühmittelalterlichen, vorromanischen Kirche. Im Westen der rückwärtigen Schmalseite dieses Sakralbaues konnten in drei Reihen eng aneinander schließende Grabschächte ebenso wie in der Triumphbogenzone weitere frühmittelalterliche Bestattungen geborgen werden. Es handelte sich um insgesamt 23 Individuen, von denen fünf Männer und drei Frauen sowie neun Neugeborene und sechs Säuglinge bzw. Kleinlinder waren. Alle Bestattungen waren in gestreckter Rückenlage W-O orientiert. Die wenigen aufgefundenen Schmuckstücke, zweimal paarig getragene Ohr- bzw. Lockenringe und ein Fingerring aus Bronze, belegen eine christianisierte Bevölkerung. Vereinzelt nachgewiesene Pfostengruben hinter den Kopfenden der Grabschächte (z. B. Grab 2 und Grab 10) werden vom Ausgräber als Grabmarkierungen gedeutet.

Da weitere Spuren durch spätere Überbauungen zerstört waren, kann nur aus der Lage der Gräberreihen des zugehörigen Kirchenfriedhofes westlich außerhalb der Schmalseite auf eine Erstreckung des Sakralbaues in östlicher Richtung geschlossen werden.⁶²⁵

Bei den archäologischen Grabungen auf dem *Stiftsplatz zu Klosterneuburg* wurden in den Jahren 1953 und 1954 ebenfalls keramische Streufunde aus dem Frühmittelalter geborgen. Es handelt sich dabei sowohl um Keramik mit als auch ohne Graphitbeimengung.⁶²⁶ Diese Fundstelle befand sich im Inneren des römischen Kastells.

In den Jahren 1928 und 1929 wurde im Stadtgebiet von Klosterneuburg eine neue Wasserleitung gebaut. Damals wurde auch das Wasserreservoir am *Buchberg* errichtet, in dessen

nächster Umgebung römische Münzen gefunden wurden, unter denen sich auch ein zwischen 541 und 542 in Cyzikus geprägter Follis des Iustianus I. befand, der von H. Winter in die Frühawarenzeit gestellt wird. Die genaue Fundstelle ist nicht bekannt.⁶²⁷

6.2.3 Mautern – Favianis

Mautern, das antike *Favianis*, liegt am östlichen Ausgang der Wachau auf einer niedrigen Geländestufe knapp über der Donau, die sich hier nach dem Austritt aus dem engen Tal der Wachau verzweigt und somit schon seit vorrömischer Zeit eine günstige Gelegenheit für den Übergang der aus dem steirischen Salz- und Eisengebiet kommenden Fernstraße über die Donau bot. Das Kastell entstand auf einer auf älteren Ansichten noch erkennbaren, leicht vorgeschobenen Halbinsel, der zugehörige Vicus entwickelte sich im Westen, Süden und Osten.⁶²⁸

Aus Mautern sind zwei Gräberfelder bekannt, für die eine Datierung ins Frühmittelalter angenommen wird.⁶²⁹ Das Gräberfeld Agapitkapelle/Nikolaihof liegt innerhalb des ehemaligen römischen Lagers. In dem Areal vom Rathausplatz/Nikolaihof und St. Pöltener Straße im Osten bis zur Kremser Straße im Norden und bis zur Kirchengasse nach Westen wurden seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts immer wieder Körpergräber zerstört. Lediglich aus einem Grab stammt ein Tongefäß, das jedoch verschollen ist, alle anderen Bestattungen wiesen keine Beigaben auf. Diese Gräberfunde werden einem großen zusammenhängenden Gräberfeld zugeordnet. Aufgrund fehlender Beigaben wird angenommen, dass es sich bei den Bestatteten um eine christliche Bevölkerung nach Abschluss der Missionierungen um die Mitte des 9. Jahrhunderts handelt.

1992 wurden bei Grabungen neun weitere, beigabenlose, O-W orientierte Gräber angeschnitten und letztlich auch aufgrund anthropologischer Bestimmungen in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert.

Im Zuge der ÖAI-Grabungen 1996 bis 1997 wurde in der Kirchengasse ein O-W orientiertes Grab angeschnitten, von dem nur noch die untere Hälfte erhalten war und das als Beigabe eine Barttaxt neben dem rechten Oberschenkel und einen singulären Stabsporen am rechten Fuß enthielt. Im Zuge dieser Grabungen wurde in der Frauenhofergasse auch ein Siedlungsobjekt aufgedeckt (Grube G1), das neben römischer Ware auch frühmittelalterliche Keramikfragmente enthielt. Allerdings handelte es sich bei diesem Siedlungsobjekt nicht um einen geschlossenen Fund.⁶³⁰

⁶²³ FRIESINGER 1979, 200 f.

⁶²⁴ NEUGEBAUER 1979b, 209 f., Fig. 26/1, 2.

⁶²⁵ NEUGEBAUER – PREINFALK 1999, 52 f., Abb. 17, Abb. 35/1.

⁶²⁶ FRIESINGER 1983, 119 f., Abb. 57/1–8.

⁶²⁷ WINTER 1997, 185.

⁶²⁸ FRIESINGER – KRINZINGER 1997, 208.

⁶²⁹ CECH 1993, 106; FRIESINGER 1971–1974, 49–51.

⁶³⁰ WAWRUSCHKA 2000.

Das zweite Gräberfeld liegt im Bereich des Grünen Weges, wo zu Beginn des letzten Jahrhunderts ein Eisenschwert, ein eiserner Gürtelhaken, ein Topf und eine Flügellanze gefunden wurden.⁶³¹

Die frühmittelalterlichen Grab- und Streufunde finden sich konzentriert innerhalb des *vicus*, jedoch liegen auch einige Streufunde von Gefäßkeramik vor, die nördlich und westlich desselben gefunden worden sind.

6.2.4 Tulln – Comagena

Das Tullner Lager wurde auf dem frisch gerodeten Gelände einer flachen Niederterrasse des Tullnerfeldes am rechten Donauufer zwischen den Einmündungen der Großen und der Kleinen Tulln errichtet. Das römische Lagerdorf, der *vicus*, dehnte sich vor allem in der Verlängerung der *via decumana* nach Süden zu aus. Gräberfelder entstanden zuerst westlich des Lagers, in der Spätzeit konzentrierten sie sich südlich und südwestlich von Kastell und *Vicus*.⁶³²

Im Bereich der Südumfahrung von Tulln wurden 2001 frühmittelalterliche Siedlungsfunde dokumentiert und geborgen. Innerhalb der ehemaligen Lagergrenzen gibt es zwar bislang keine Befunde von Siedlungen, jedoch lassen eine große Menge an Streufunden sowie die Gräberfelder bei der Sporthauptschule (vgl. Mesoregion von Tulln im Katalog) und der Ländgasse den Schluss zu, dass hier auch im Frühmittelalter eine rege Siedlungstätigkeit stattgefunden haben muss. Die Gräberfelder der Sporthauptschule und der Ländgasse liegen bereits über den verfüllten römischen Lagergräben und nehmen auf die römische Lagermauer Bezug. Auffallend war, dass die Bestattungen beider Lokalitäten bis auf eine Ausnahme keine Beigaben im eigentlichen Sinn, sondern nur Trachtbestandteile aufwiesen. Zusammen mit einem Siedlungsfund aus der Kerschbaumergasse, bei dem eine Grube mit Material des späten 10. Jahrhunderts aufgedeckt werden konnte, lässt sich anhand der Befunde die Hypothese formulieren, dass spätestens im 9. Jahrhundert das römische Lager als Siedlungszentrum wieder genutzt wurde und außerhalb der noch stehenden Lagermauern die dazugehörigen Gräberfelder einer christianisierten Bevölkerung angelegt wurden.⁶³³

6.2.5 Zeiselmauer

Zeiselmauer liegt am östlichen Rand des Tullnerfeldes auf einer leicht nach Norden ausbuchtenden Terrasse, nur wenige Meter über dem Wasserspiegel der Donau. Der heute stark verschliffene Terrassenabbruch zum tiefer liegenden Auegebiet, das durch einen neuzeitlichen Damm vom Ackergebiet

getrennt ist, lässt sich nur noch an der Nordflanke der Siedlung erkennen. Der *Vicus* erstreckte sich westlich und südlich des Lagers, die Gräberfelder – soweit erforscht – südwestlich von diesem.⁶³⁴ Der mittelalterliche Ortskern von Zeiselmauer wird noch heute von den Resten des römischen Befestigungssystems umschlossen, dessen Anlagen sich am besten in drei Ecktürmen und einem Mittelurm an der Ostflanke erhalten haben.⁶³⁵

In den Jahren 1969 bis 1970 erbrachten die systematischen Grabungen des Bundesdenkmalamtes am Burgus erstmals stratigraphische Aufschlüsse in Zeiselmauer. Das erste nicht-römische Siedlungsstratum konnte durch keramische Streufunde in das 8.–9. Jh. datiert werden. Zwischen der letzten spätantiken und der ersten frühmittelalterlichen Schicht befand sich ein Paket von fundleerer Erde.⁶³⁶

6.2.6 Zwentendorf

Einen Kilometer westlich von Zwentendorf im pol. Bez. Tulln liegt in welligem Gelände nahe am Abbruch zum Südufer der Donau ein von unregelmäßigen Gräben und teils verschliffenen Wällen umgebenes Plateau, das *Remise* oder *Weingartl* genannt wird. Es hat eine Fläche von 67 × 66 m, wird im Süden von der Bundesstraße Tulln–Mautern und im Norden vom Wagram, einer Böschungskante der heutigen Niederterrasse der Donau, begrenzt.⁶³⁷ Hier befand sich ein römisches Kastell.

In der Südostecke des Römerkastells liegt ein frühmittelalterlicher Dorffriedhof. Die Nordhälfte des Kastells wurde im Laufe der Zeit von Donauhochwässern abgetragen. Somit ist die verbliebene Fläche im Norden durch den Wagram gegen die Donau hin, im Westen durch eine flache Senke und im Süden durch die Bundesstraße begrenzt. Die meisten Gräber waren auf dem Innenplateau innerhalb der römischen Lagermauer angelegt. Wenige Gräber lagen außerhalb der Mauer zu beiden Seiten des fächerförmigen Eckturmes, innerhalb des Turmes war kein einziges Grab vorhanden.⁶³⁸ Das Gräberfeld besteht aus 254 Gräbern, bei denen es sich zumeist um Einzelbestattungen in gestreckter Rückenlage handelt, die allesamt W-O orientiert sind. Auffällig ist knapp südlich der Plateaumitte ein ca. 12 × 8 m großer Freiraum, der nur das Grab eines einzigen Mannes enthielt. W. Heinrich nimmt hier eine „aus Holz errichtete Totenkapelle“ an.⁶³⁹ Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es hier mit einer frühen Holzkirche zu tun, deren Konstruktion keinerlei Spuren im Boden hinterließ bzw. deren Spuren bei der Grabung nicht erkannt werden konnten. Ein weiteres Indiz für ein Gebäude an dieser Stelle stellt die

⁶³¹ FRIESINGER 1971–1974, 49 f., Abb. 6.

⁶³² FRIESINGER – KRINZINGER 1997, 226.

⁶³³ WEWERKA 1997, 102.

⁶³⁴ UBL 1997, 231.

⁶³⁵ UBL 1977, 251.

⁶³⁶ UBL 1977, 262; UBL 1985–86, 307.

⁶³⁷ HEINRICH 2001, 8.

⁶³⁸ HEINRICH 2001, 12.

⁶³⁹ HEINRICH 2001, 13.

dichte Anordnung der Grabreihen knapp nördlich des Leer-
raumes dar.

Die Siedlung, zu der das Gräberfeld gehörte, konnte bisher nicht lokalisiert werden. Möglicherweise ist sie im Laufe der Zeit einem Donauhochwasser zum Opfer gefallen.⁶⁴⁰ Das Gräberfeld wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit vom frühen 10. Jh. bis in die ersten Jahrzehnte des 11. Jhs. hinein belegt. Es kann eine Belegungsdauer von ca. 120 Jahren angenommen werden. Die spärlichen Beigaben, bei denen es sich hauptsächlich um Trachtzubehör handelt, lassen auf eine christianisierte Bevölkerung schließen. Zur Demographie konnte W. Heinrich feststellen, dass unter der Annahme von 120 Jahren Bestand in dem zugehörigen Dorf 108 Personen aller Altersstufen leben mussten. Im Durchschnitt wohnten hier 20 Familien mit etwa fünf Mitgliedern.⁶⁴¹

Die Situation der frühmittelalterlichen Siedlungsnachweise im antiken Stadtgebiet von Carnuntum ist auffällig. In Bad Deutsch-Altenburg auf dem Kirchenberg⁶⁴² wurden ein frühmittelalterliches Gräberfeld und eine Wallanlage derselben Zeitstellung nachgewiesen. Die Fundstelle wurde vorrangig aufgrund der nachgewiesenen Wallanlage als frühmittelalterlicher Zentralort bezeichnet. Dort befand sich – knapp 3 km von der östlichen Grenze der antiken Stadt entfernt – bereits zu römischer Zeit ein Tempelbezirk.⁶⁴³ Die frühmittelalterlichen Funde konnten allesamt innerhalb des antiken Stadtgebietes nachgewiesen werden. Aufgrund des Publikations- und Forschungsstandes kann hier noch nicht gesagt werden, ob hier eine Kontinuität der Kultstätte vorliegt und inwieweit die antike Infrastruktur der Stadt im Frühmittelalter eine Rolle gespielt hat. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass eine Kultstätte mit einem Wall umgeben worden ist. Leider ist die Fundstelle Kirchenberg durch den Betrieb eines Steinbruches weitgehend zerstört worden, so dass diese Frage nicht mehr erörtert werden kann. Grabungsergebnisse aus dem Stadtgebiet könnten jedoch zur Klärung beitragen. Allerdings ist ja – wie bereits oben beschrieben – auf einigen Zentralorten bislang nur der Nachweis eines Gräberfeldes und/oder Kirchenbaues aus dem Frühmittelalter gelungen.⁶⁴⁴ Aber auch hier lassen die kleinräumigen Grabungen – mit Ausnahme der Fundstelle Oberleiserberg – noch keinerlei Rückschlüsse zu.

Auch der Nachweis einer frühmittelalterlichen Holzkirche samt dazugehörigem Gräberfeld in Klosterneuburg-St. Martin beschreibt eine ähnliche Situation. Die Fundstelle befindet sich knapp einen Kilometer nordwestlich des ehemaligen rö-

mischen Kastells, in welchem aber auch frühmittelalterliche Streufunde geborgen werden konnten. Die natürliche Topographie der Fundstelle St. Martin, die am Nordrand eines Steilabfalls auf einer Hochterrasse liegt, ähnelt in ihrer Anlage einem Zentralort, allerdings ist sie nach dem Hinterland offen und bei den Grabungen konnten keine Befestigungsspuren nachgewiesen werden.

Die Abstände zwischen den römischen Anlagen entlang der südlichen Donauseite betragen jeweils um die 11 km.⁶⁴⁵ Zumeist befinden sich die römischen Fundstellen dort, wo Nebenflüsse von der Donau abzweigen.

Da jedoch nicht alle römischen Anlagen südlich der Donau ausreichend erforscht oder publiziert worden sind kann derzeit nicht gesagt werden, inwieweit diese Siedlungsstrukturen im Frühmittelalter genutzt worden sind. Eine strategische Rolle wie in antiker Zeit werden sie jedoch kaum gespielt haben, da sich beiderseits der Donau frühmittelalterliche Siedlungsnachweise finden.

Von den fünf Fundstellen mit römischen Bauten oder Befestigungen nördlich der Donau im niederösterreichischen Landesgebiet⁶⁴⁶ konnten in zweien auch frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen nachgewiesen werden. In Bernhardsthal hat eine offene ländliche Siedlung bestanden, ob es sich bei den Siedlungs- und Grabfunden von Stillfried um einen frühmittelalterlichen Zentralort gehandelt hat, kann aufgrund des Publikationsstandes noch nicht gesagt werden.

6.3 Die Straßen Niederösterreichs im Frühmittelalter

Der Nachweis von antiken Straßen und Altwegen gestaltet sich schwierig, da diese oftmals nicht mehr erhalten sind bzw. diese in anderen Epochen oder moderner Zeit überbaut oder asphaltiert und ausgebaut wurden und sie immer noch in Benutzung sind. Der Nachweis von Altstraßen verlangt vier verschiedene Evidenzen: Zum ersten gelingt der Nachweis durch schriftliche Quellen, diese sind jedoch für das mittlereuropäische Frühmittelalter allgemein sehr spärlich. Als zweite Beweislinie gelten archäologische Ausgrabungen und Oberflächenbegehungen, die Siedlungskammern oder Siedlungslinien ans Licht bringen. Dörfer und Zentralorte sind entlang von Verbindungsstraßen oder Wegen natürlich gewachsen. Auch lange nachdem eine Straße aufgegeben worden ist, können Ruinen immer noch ihre ehemalige Existenz bezeugen. Drittens folgen alte römerzeitliche oder mittelalterliche Straßen oftmals Verbindungen, die bereits in der Urgeschichte existiert

⁶⁴⁰ HEINRICH 2001, 8.

⁶⁴¹ HEINRICH 2001, 144.

⁶⁴² Der Kirchenberg wird in der Literatur und im Kartenwerk auch als *Pfaffenberg* bezeichnet.

⁶⁴³ WINTER 1997, 96.

⁶⁴⁴ Vgl. Kapitel 6.1.

⁶⁴⁵ Vgl. beiliegende Karte zu FRIESINGER – KRINZINGER 1997. Die Entfernung bezieht sich auf die Luftlinie. Zu den römischen Anlagen südlich

der Donau wurde aus methodischen Gründen auch das Legionslager Vindobona im Zentrum von Wien gezählt, in der restlichen Arbeit wurde der Raum Wien jedoch nicht berücksichtigt.

⁶⁴⁶ Bernhardsthal, Engelhartstetten, Fels am Wagram, Niederleis und Stillfried. A.a.O.

haben. Schließlich begrenzen geographische und topographische Bedingungen den natürlichen Straßenverlauf: Bergpässe, Furten, Häfen, leicht zu passierende Täler und Quellen begünstigten allgemein die Entwicklung von Straßen, während tiefe Schluchten, hohe Berge, Sümpfe und Flüsse, die nicht übersetzt werden konnten, natürliche Barrieren darstellten.

Im Katalog der frühmittelalterlichen Siedlungsreste aus Niederösterreich sind auch die antiken und frühmittelalterlichen Straßen angeführt. Eine genaue Beschreibung der Routen findet sich bei P. Csendes⁶⁴⁷, dessen Werk auch die Grundlage für die folgenden Ausführungen gebildet hat. P. Csendes

rekonstruierte den Straßenverlauf anhand von römischen, frühmittelalterlichen und hochmittelalterlichen Schriftquellen, Gebäuderesten und archäologischen Funden. Eine neuerliche Überprüfung des Straßenverlaufs nach archäologischen Kriterien und Evidenzen der letzten vierzig Jahre auf der Basis der Grundlagenarbeit von P. Csendes hätte den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt, ist jedoch sicherlich noch ausständig und wird in einem zukünftigen Projekt untersucht werden.

Die Reste der offenen, unbefestigten Siedlungen, in denen sich frühmittelalterliche Siedlungsspuren nachweisen ließen, konnten an folgenden Straßen nachgewiesen werden:

Altstraßen	Befundete ländliche frühmittelalterliche Siedlungen
Alte Nikolsburger Straße	Falkenstein, Ottenthal
Bernsteinstraße	Bernhardsthal, Hohenau an der March
Böhmstraße	Franzhausen, Inzersdorf ob der Traisen
Ebenfurther Straße	Sommerein
Gebirgsrandweg	Neunkirchen
Hartbergstraße	Pitten
Hollabrunner Straße	Hollabrunn, Mitterretzbach, Tulln-Südumfahrung
Horn-Eggenburger Hochstraße	Eggenburg, Hollabrunn
Horner Straße	Eggenburg, Poigen, Tulln-Südumfahrung
Kamptalstraße	Franzhausen, Inzersdorf ob der Traisen, Rosenberg
Klippenzugstraße	Michelstetten, Neudorf-Schmalzberg
Kottesser Straße	Stratzing
Laaer Straße	Neudorf-Schmalzberg
Neulengbacher Straße	Wagram ob der Traisen
Nördliche Donautalstraße	Eggendorf am Wagram, Stratzing, Unterrohrbach, Zwingendorf
Nördliche Hochstraße	Michelstetten
Pleketer Weg	Eggendorf am Wagram, Tulln-Südumfahrung
Rittsteig	Mitterretzbach, Stratzing
St. Pöltener Straße	Franzhausen, Großsierning, Inzersdorf ob der Traisen, Wagendorf
Staazer Weg	Hohenau an der March
Südliche Donautalstraße	Franzhausen, Inzersdorf ob der Traisen, Reichersdorf, Tulln-Südumfahrung, Wagram ob der Traisen
Südliche Hochstraße	Eggenburg, Niederhollabrunn
Thayatalstraße	Mitterretzbach
Traismaurer Straße	Angern, Franzhausen, Inzersdorf ob der Traisen, Ossarn, Reichersdorf, Unterradlberg

Tab. 4: Altstraßen in Niederösterreich an frühmittelalterlichen ländlichen Siedlungen.

Lediglich an zwei Fundorten offener frühmittelalterlicher Siedlungen (Bisamberg, Mannersdorf an der Leitha) konnte

nach dem derzeitigen Forschungsstand keine Altstraße nachgewiesen werden.

⁶⁴⁷ CSENDES 1969.

6.4 Frühmittelalterliche Siedlungskammern in Niederösterreich

Da die Siedlungsreste der ländlichen Siedlungen des Frühmittelalters bis auf jene im Unteren Traisental im südlichen Niederösterreich verstreut liegen, wurde versucht, mithilfe zusätzlicher Datenquellen weitere Siedlungskammern auszumachen.

Dazu wurden Siedlungen, Gräberfelder und Oberflächenfunde kartiert. Die Siedlungen wurden aufgeteilt in ländliche Siedlungen, in Zentralorte und in Siedlungen in ehemaligen römischen Anlagen. Bei der Bestandsaufnahme des frühmittelalterlichen Fundmaterials in Niederösterreich wurde eine

Datenbank der Oberflächenfunde angelegt. Diese wurden in jene, die auf eine Siedlung hinweisen (wie beispielsweise wiederholt ausschließlich keramisches Fundmaterial, Hüttenlehm) und jene, die auf einen Grabfund hinweisen (z. B. Waffenfunde, Ganzgefäße), unterteilt.

In Abb. 121 wurden neben den befundeten Siedlungen die Oberflächenfunde, die auf eine Siedlung hinweisen, kartiert. Auffällig ist die Tatsache, dass sich weitaus mehr Fundpunkte nördlich der Donau finden – das ist jedoch in erster Linie mit dem Forschungsstand zu erklären, da nördlich der Donau weitaus mehr archäologische Untersuchungen und Oberflächenbegehungen stattgefunden haben. Es zeichnet sich deut-

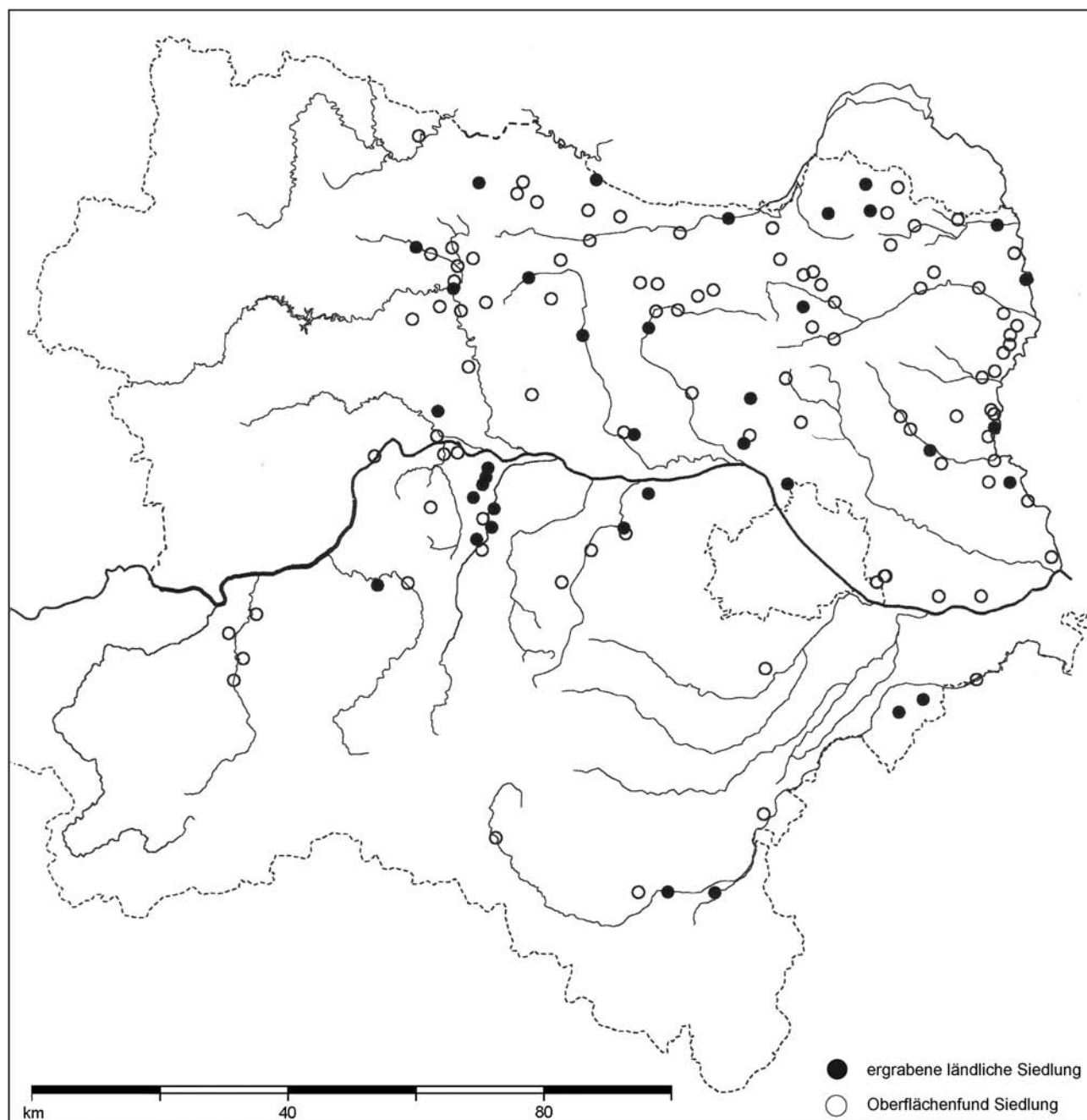


Abb. 121: Ergrabene ländliche Siedlungen und Siedlungsoberflächenfunde in Niederösterreich.

lich ab, dass sich die meisten Siedlungsspuren tatsächlich entlang von Wasserläufen nachweisen ließen. Auch wenn bislang keine archäologischen Nachweise für eine frühmittelalterliche Binnenschifffahrt vorhanden sind,⁶⁴⁸ so ist die Tatsache, dass die Siedlungen vorwiegend entlang von Flussläufen gereiht sind, ein indirekter Nachweis für diese. Selbst wenn eine Binnen-

schifffahrt ausgeschlossen werden sollte, muss hier immer noch an die Möglichkeit von Flößen, die mit weitaus geringerem Aufwand herzustellen sind, als Transportmittel gedacht werden.

Siedlungsnachweise frühmittelalterlicher ländlicher Siedlungen liegen an folgenden Flüssen Niederösterreichs vor:

Fluss	Frühmittelalterliche ländliche Siedlung(en)
Baritz	Hollenstein
Donau	Bisamberg, Franzhausen, Reichersdorf, Tulln-Südumfahrung, Unterrohrbach, Wagram ob der Traisen
Fladnitz	Unterradlberg
Fugnitz	Fugnitz
Kamp	Rosenburg
Krems	Stratzing
Leitha	Mannersdorf am Leithagebirge, Sommerein
March	Baumgarten/March, Hohenau/March, Mannersdorf/March
Perschling	Ossarn
Pielach	Großsierning
Pitten	Neunkirchen, Pitten
Pulkau	Fugnitz, Zwingendorf
Alte Pulkau	Zwingendorf
Schmida	Eggenburg, Eggendorf am Wagram, Hollenstein
Schwarza	Neunkirchen
Sierning	Großsierning
Grosse Taffa	Poigen
Kleine Taffa	Poigen, Rosenberg
Thaya	Bernhardsthal, Hohenau an der March, Mitterretzbach, Neudorf-Schmalzberg, Zwingendorf
Traisen	Angern, Franzhausen, Inzersdorf ob der Traisen, Ossarn, Reichersdorf, Unterradlberg, Wagram ob der Traisen
Grosse Tulln	Tulln-Südumfahrung, Wagendorf
Kleine Tulln	Tulln-Südumfahrung, Wagendorf
Zaya	Michelstetten

Tab. 5: Siedlungsnachweise frühmittelalterlicher ländlicher Siedlungen an den Flüssen Niederösterreichs.

Fünf ländliche Siedlungen des Frühmittelalters lagen an keinen Flüssen, sondern lediglich an kleineren Fließgewässern (Falkenstein, Hollabrunn, Niederhollabrunn, Ottenthal, Schönkirchen), neun ländliche Siedlungen lagen zwei Flüssen (Franzhausen, Fugnitz, Hohenau an der March, Neunkirchen, Poigen, Reichersdorf, Rosenberg, Unterradlberg, Wagendorf) und lediglich eine Siedlung lag an drei Flüssen (Tulln-Südumfahrung).

Bereits bei der Kartierung der frühmittelalterlichen offenen Siedlungsreste aus Niederösterreich (vgl. Abb. 1, Abb. 122)

zeichnete sind deutlich eine Siedlungsagglomeration im Unteren Traisental ab. Diese Siedlungskonzentration spiegelt in erster Linie den Forschungsstand wieder. Im Traisental fanden während der 80er und 90er Jahre groß angelegte Rettungsgrabungen statt, die es ermöglicht haben, eine derart dichte Siedlungskonzentration zu erfassen.⁶⁴⁹ Bei den Siedlungsplätzen im Traisental überschneiden sich öfters die Mesoregionen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass wir es in diesen Fällen mit Besiedlungsabfolgen zu tun haben. Auch wenn das Traisental eine

⁶⁴⁸ Nachweise in Form von Booten oder Flößen sind allerdings im Boden oder in Fließgewässern schwer zu erhalten. Indirekte Nachweise wie Abbildungen sind ebenfalls nicht bekannt. Auch hier wäre eine archäologische Erforschung der Uferbereiche ehemaliger römischer Siedlungen, für die ja eine zivile und militärische Binnenschifffahrt historisch und auch archäologisch belegt ist, entlang der Donau im

Zusammenhang mit einer frühmittelalterlichen Kontinuitätsfrage interessant.

⁶⁴⁹ NEUGEBAUER 1993; NEUGEBAUER 1997; NEUGEBAUER – GATTRINGER 1981; NEUGEBAUER – GATTRINGER 1985/86; NEUGEBAUER – GATTRINGER 1987; NEUGEBAUER et al. 1990; NEUGEBAUER et al. 1991; NEUGEBAUER et al. 1993.

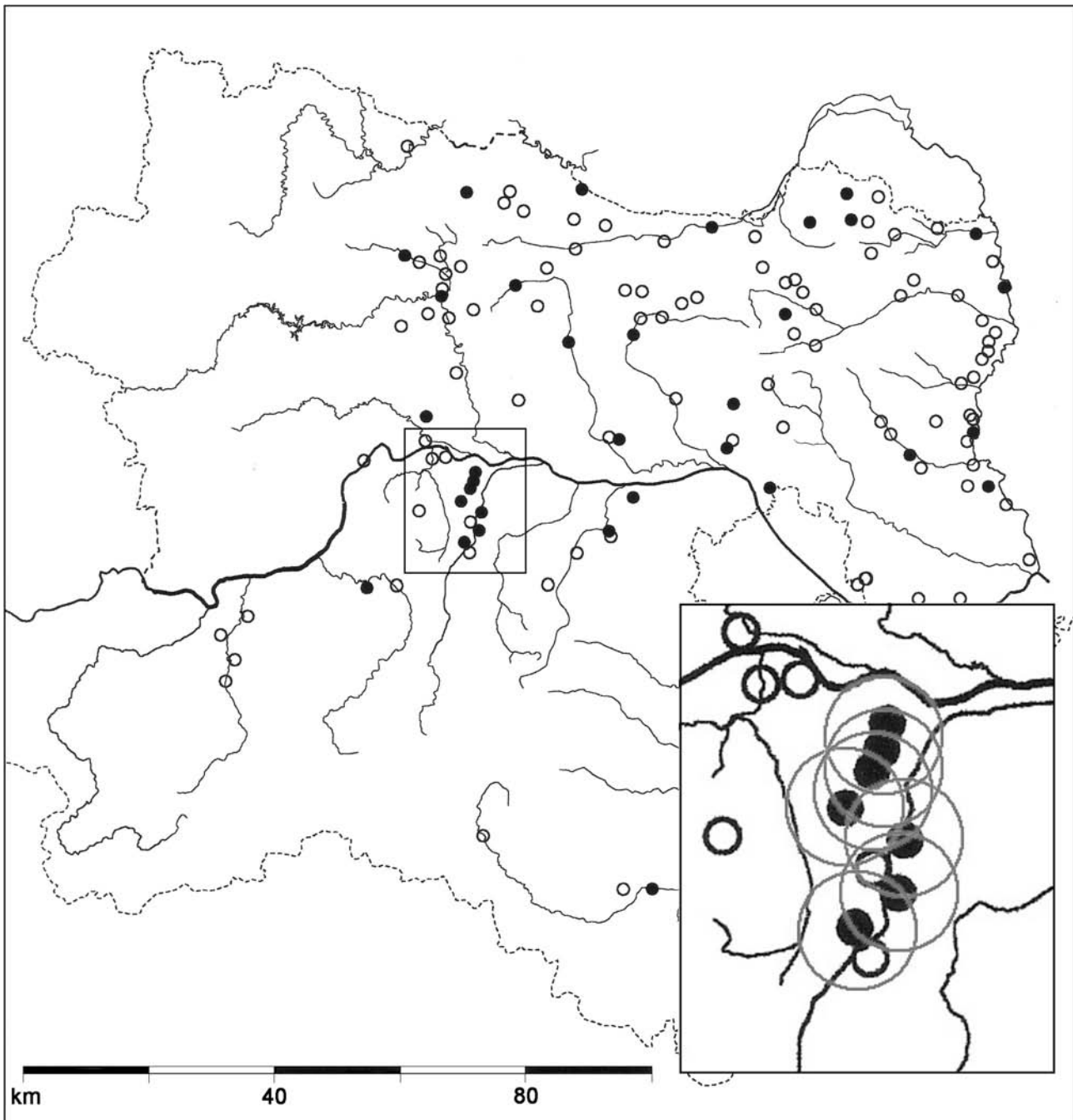


Abb. 122: Ergrabene ländliche Siedlungen und Siedlungsoberflächenfunde in Niederösterreich. Überschneidungen der Mesoregionen im Unteren Traisental.

flache Ebene ist, die nahezu im gesamten Bereich der Mesoregion landwirtschaftliche Tätigkeit erlaubt und Möglichkeiten zur Viehweide bietet, so erscheint doch die Gleichzeitigkeit dieser Siedlungen in einem Abstand, der zum Teil weniger als 2 km beträgt, unwahrscheinlich, da sich die ehemaligen Wirtschaftsflächen so stark überschneiden hätten, dass längerfristig nicht für ausreichend Nahrung mehrerer gleichzeitig bestehender Siedlungen auf so engem Raum gesorgt hätte werden können. Eine nähere Untersuchung dieser Siedlungskammer

wäre von größtem Interesse, unter anderem könnte hier die Form der Siedlungsabfolge, linear oder zirkulär, geklärt werden.

Ein gleichermaßen dicht besiedeltes Gebiet wie die Siedlungskammer im Unteren Traisental stellt die niederösterreichische Seite der March dar. Auch hier ist die Funddichte baulichen Maßnahmen zu verdanken. Seit den 80er Jahren führt die OMV im Marchfeld Probebohrungen durch und legt eine neue Pipeline für Erdgas. Die Aufsammlungen von

H. Schwammenhöfer korrespondieren mit diesen Erdbebewegungen.⁶⁵⁰ Die Ausgrabungen von Baumgarten an der March und Schönkirchen-Reyersdorf wurden ebenfalls durch die Errichtung der Pipeline ermöglicht. Allein 16 Fundstellen liegen zwischen Hohenau an der March und Markthof entlang des Flusses. Von diesen 16 Siedlungen überschneiden sich zwölfmal die Mesoregionen, wenn jeweils nur von einer Siedlungsstelle ausgegangen wird.

Auch entlang der Thaya finden sich in dem Gebiet, wo der Fluss im österreichischen Staatsgebiet fließt, weniger dicht, aber regelmäßig gestreut Siedlungsstellen. Im mittleren Kampthal zeichnet sich eine weitere Siedlungskonzentration ab.

Wird die Kartierung um die Fundpunkte frühmittelalterlicher Zentralorte und römischer Anlagen, in denen frühmittelalterliche Siedlungsspuren nachgewiesen werden konnten, gelegt, so rundet sich das Bild ab (siehe Abb. 120). Im Kampthal und an der Erlauf fügen sich die Zentralorte in die Siedlungs- und bzw. oder Siedlungsoberflächenfunde ein. Entlang der March fand sich kein Nachweis eines frühmittelalterlichen Zentralortes, hier wird wohl die große Anlage von Břeclav-Pohansko kurz nach der niederösterreichischen Staatsgrenze von Bedeutung gewesen sein. Auch im Traisental fehlt bislang ein Nachweis eines Zentralortes. Lediglich der Große Buchberg bei Alland und das Hochfeld bei Böheimkirchen weisen keinerlei andere Besiedlungsspuren in ihrer Umgebung auf. Wahrscheinlich hatte das Hochfeld von Böheimkirchen die Funktion eines Zentralortes für das Untere Traisental übernommen – die Entfernung (in Luftlinie) von Herzogenburg zum Hochfeld beträgt lediglich 10 km.

Auch für die Zentralorte gilt wie für die ländlichen Siedlungen, dass sie größtenteils an Flussläufen gelegen sind. Die römischen Anlagen mit frühmittelalterlichen Besiedlungsspuren liegen an der Donau aufgereiht. Auffallend ist die Tatsache, dass sich entlang und im Umkreis von ca. 60 km² der Donau keine frühmittelalterlichen Zentralorte in Form von geschützten Höhensiedlungen finden. Hier kommen jedoch ausschließlich ehemalige römische Anlagen mit frühmittel-

terlichen Siedlungsnachweisen vor. Diesen Umstand könnte man als weiteren Hinweis ansehen, dass diese ehemaligen römischen Ansiedlungen noch im Frühmittelalter eine Funktion innehatten.

Zusätzlichen Aufschluss über die frühmittelalterliche Besiedelung Niederösterreichs geben uns zuletzt die Kartierung der Grab- und Gräberfunde sowie der Graboberflächenfunde (siehe Abb. 121). Diese wurden ausschließlich nach dem Kriterium „frühmittelalterlich“ kartiert. Vor allem in der südlichen Hälfte Niederösterreichs finden sich auch die Friedhöfe bevorzugt entlang von Wasserläufen. An der Enns, der Ybbs, an der Triesting und an der Piesting finden sich ausschließlich Grab- und Gräberoberflächenfunde des Frühmittelalters. In der nördlichen Hälfte Niederösterreichs liegen die Friedhöfe gestreuter und auch weiter entfernt von den Wasserläufen. Entlang der March und der unteren Thaya deckt sich die Anzahl der Grab- und Siedlungsfunde beinahe. Dies erscheint insofern interessant, wenn man von saisonalen Siedlungen im Frühmittelalter ausgeht, wofür in der vorliegenden Arbeit einige Argumente gesammelt werden konnten, so belegen ethnographische Quellen oftmals das Beibehalten der Begräbnisplätze beim Wanderfeldbau.⁶⁵¹ Dies scheint bei einer so dichten Streuung von Bestattungsplätzen kaum der Fall gewesen zu sein – außer man kann von einer zirkulierenden Wanderbewegung ausgehen. Schließlich kann hier die Frage der ethnischen Zuweisung und der chronologischen Zuordnung gestellt werden.

Durch alle Fundkategorien als klare frühmittelalterliche Siedlungskammer hat sich das Erlaufthal definiert; ebenso konnten entlang der Leitha, im mittleren Kampthal bis zur Großen und zur Kleinen Taffa und in den March-Thaya-Auen entlang der östlichen Staatsgrenze sämtliche Besiedlungsnachweise aufgezeigt werden. In diesen Gebieten würde die Untersuchung einer Siedlungskammer nahe liegen, um stellvertretend – einen mehr oder weniger – kleinen Ausschnitt zum frühmittelalterlichen Siedlungswesen in Niederösterreich darstellen zu können.

⁶⁵⁰ Vgl. SCHWAMMENHÖFER 1988, 121. Auch wenn hier dieses Vorgehen nicht ausdrücklich dargelegt wird, so ist doch die Übereinstimmung der Probebohrungen und der entdeckten Fundplätze auffällig. Aus diesem Grund können hier noch nicht „alle bedeutenden Siedlungs-

stellen erfasst worden sein“ (SCHWAMMENHÖFER 1988, 121). Für diesen Hinweis sei Dr. Christian Mayer, Bundesdenkmalamt Wien, gedankt.

⁶⁵¹ Vgl. SCHWARZ 1961, 38.

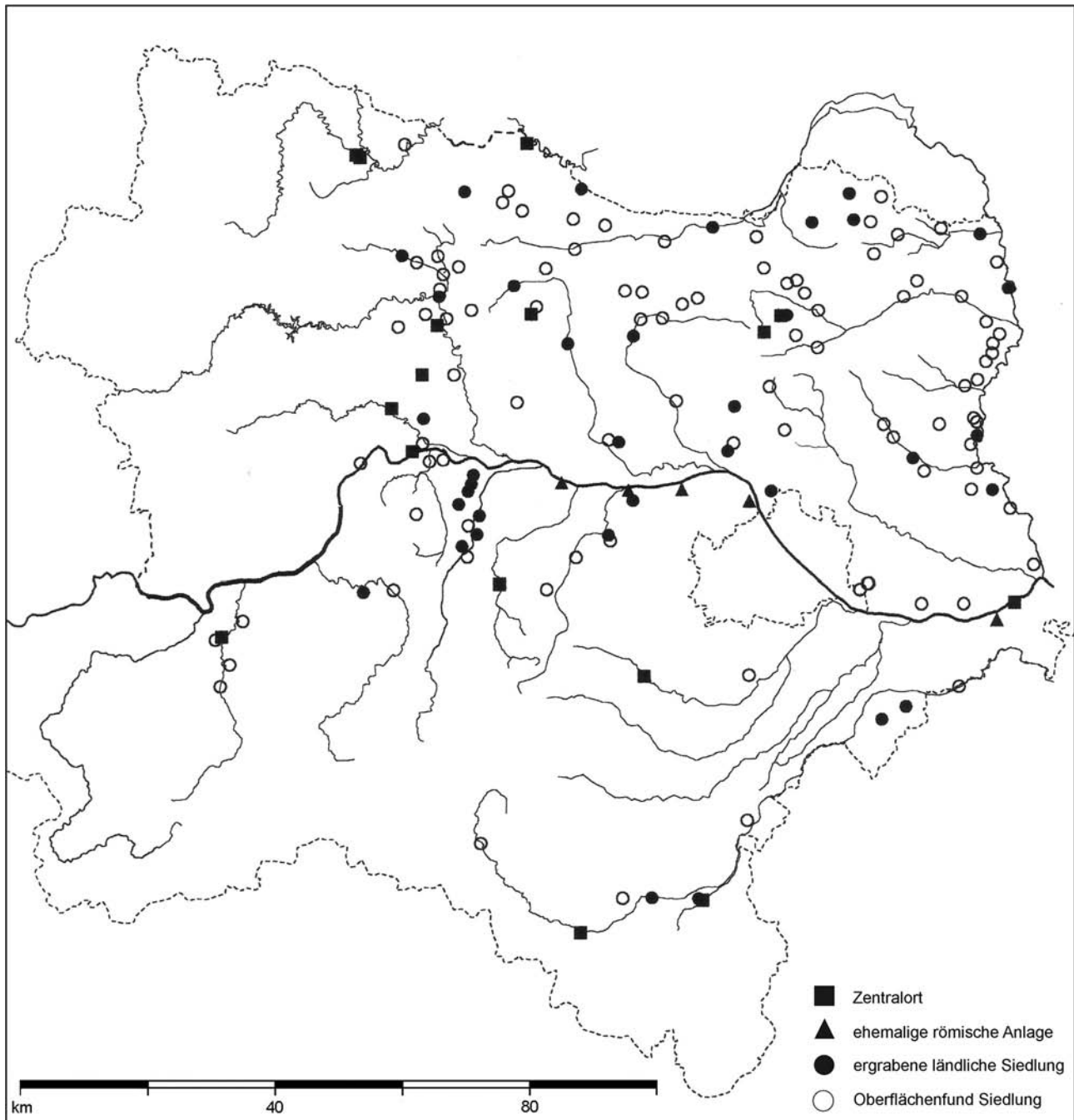


Abb. 124: Ergrabene ländliche Siedlungen und Siedlungsoberflächenfunde, frühmittelalterliche Zentralorte und römische Anlagen mit frühmittelalterlichen Siedlungsnachweisen sowie Grabfunde bzw. Gräberfelder in Niederösterreich.

